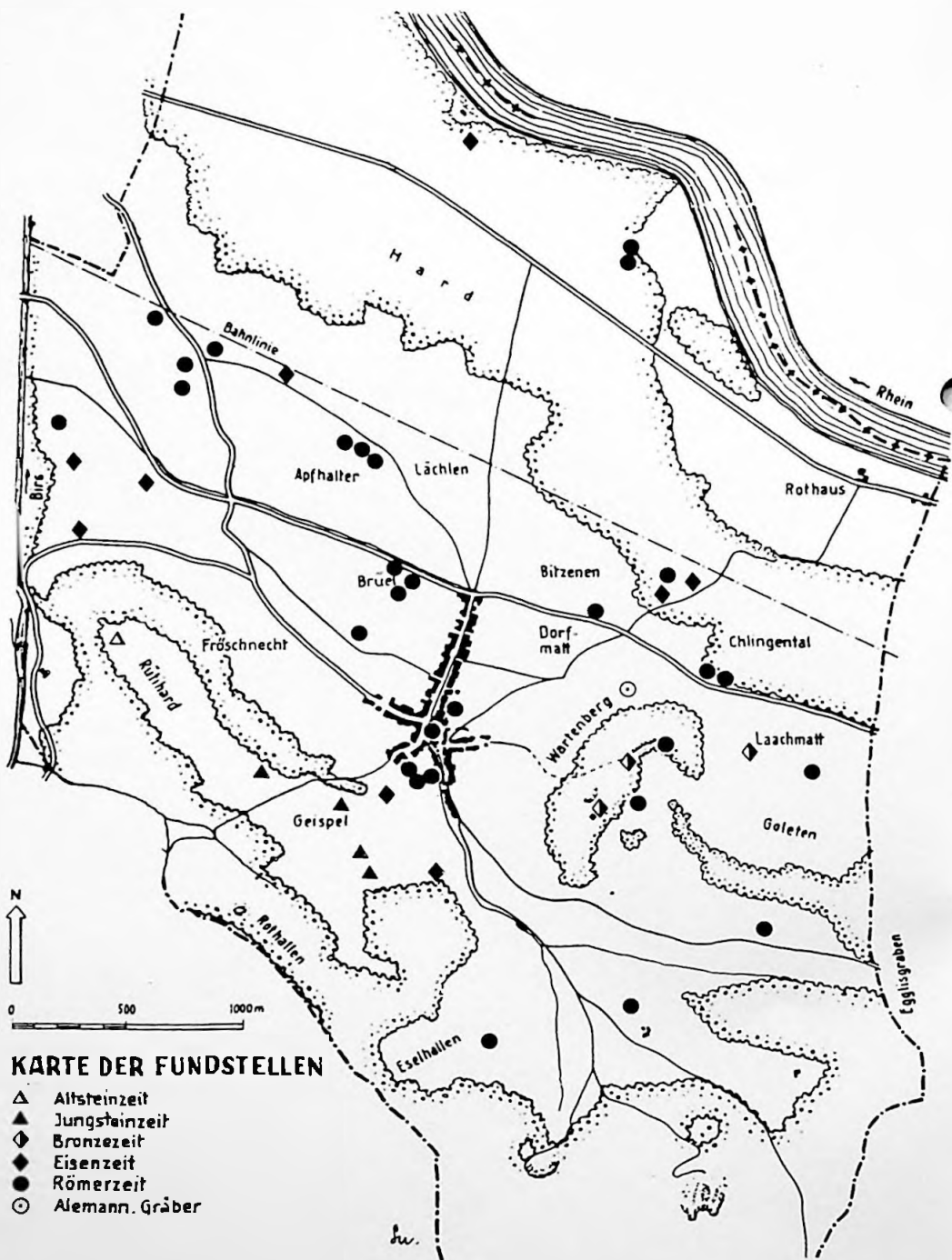


Werkenz im Wandel der Jahrtausende

WA 1973

- 1 24. 11. 1972
- 2 26. 1. 1973
- 3 23. 2. 1973
- 4 30. 3. 1973
- 5

Separatdruck durch die
Gesellschaft für Natur- und
Heimatkunde Werkenz 1987.



KARTE DER FUNDSTELLEN

- △ Altsteinzeit
- ▲ Jungsteinzeit
- ◇ Bronzezeit
- ◆ Eisenzeit
- Römerzeit
- ⊙ Alemann. Gräber

Muttenz im Wandel der Jahrtausende

Kommentar zu den Zeichnungen von W. Röthlisberger im Ortsmuseum.

Von H. Bandli

Geschichte bedeutet Wandel. Gewandelt hat sich das Klima und in der Folge die Landschaftsform, die Pflanzen- und Tierwelt, der Mensch.

1. Von der Eiszeit

Eiszeitliche Spuren

Eiszeit in Muttenz? Muttenz unter berghohem Eis? Nein! Muttenz lag nie unter Gletschereis. Aber es gab eine Zeit, da wälzte der Rhein, genährt vom Schmelzwasser der Gletscher, seine Fluten mit schwerem Geschiebe 40 Meter über der heutigen Kirchturmspitze dahin, zwischen Wartenberg und Dinkelberg hin- und herpendelnd. Und der Wartenberg als ältester Muttenzer war Zeuge, wie der Rhein schliesslich seine Anstrengungen aufgab und eine mächtige Schotterebene zwischen ihm – dem Wartenberg – und dem Dinkelberg liegen liess.

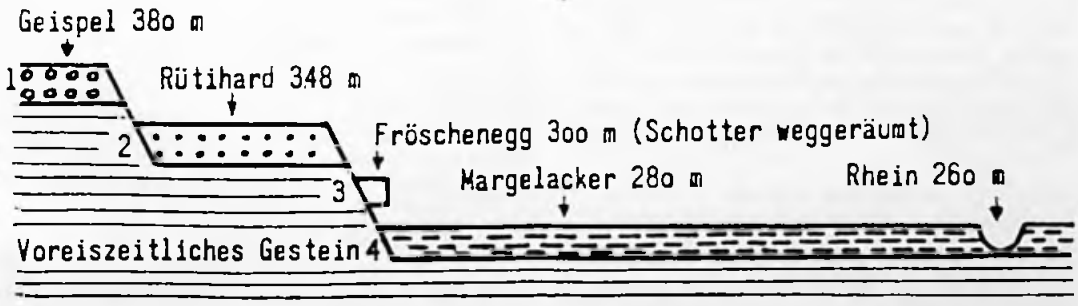
Man hat an verschiedenen Stellen in Muttenz Mammutstosszähne gefunden, im Meyerschen Kieswerk einen Mammutknochen und an der Grenzacherstrasse in Basel einen Mammutschädel ausge-





graben. Der Wartenberg kannte diese Mammute persönlich, wenn vielleicht auch nur von ferne, so doch zu Lebzeiten. Diese Reste lebhafter Mammute und die gewaltigen Schottermassen des Rheins sind eiszeitliche Hinterlassenschaften. Anders der Wartenberg. Der stand schon da, als die Eiszeit begann. Seine Gesteine waren in einem früheren Zeitalter – dem sogenannten Tertiär – gebildet worden. Auch die Alpen und der Jura waren schon aufgefoldet, und die Alpenflüsse hatten mit ihrem Geschiebe das Mittelland aufgeschüttet, und dieses Geschiebe war durch den Kalk des Wassers zu Sandstein und Nagelfluh verfestigt.

Klimawechsel

Da verschlechterte sich das Klima, das heisst, es wurde kälter für viele Jahrtausende. Eine befriedigende Erklärung hat man bisher dafür noch nicht gefunden – auch die Strahlungstheorie von Milankowitch erklärt nicht alles. – Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dass die Kraft der Sonne, vielleicht durch Sonnenflecken verursacht, während Jahrzehntausenden vermindert war.

Eiszeitliche Schotterterrassen in Muttenz (schematisch)



- 1  = Älterer Deckenschotter von der 1. Eiszeit (Geispel)
- 2  = Jungerer Deckenschotter von der 2. Eiszeit (Rütihard)
- 3  = Hochterrassenschotter von der 3. Eiszeit (weggeräumt)
- 4  = Niederterrassenschotter von der 4. Eiszeit (Margelacker)

Vereisung

Von den Alpen und aus dem Norden stiessen die Gletscher ins ebene Land vor, aus Skandinavien bis zum Harzgebirge und in die Gegend der heutigen Stadt Leipzig, aus den Alpen während der grössten Vereisung an einzelnen Stellen bis in den Jura, z.B. nach Liestal und Möhlin. Rund ein Drittel der Erde war während einer solchen Eiszeit, d.h. während Jahrzehntausenden, mit einem Eispanzer bedeckt. Dafür hatten die Meere weniger Wasser; der Meeresspiegel sank, sodass z.B. Spanien und Italien mit Afrika, Griechenland mit Kleinasien durch Landbrücken verbunden waren. England und Frankreich hingen noch zusammen. Auf eine Eiszeit folgte wieder eine warme Zwischeneiszeit, dieser eine Eiszeit. So folgten sich vier Eiszeiten, getrennt durch drei Zwischeneiszeiten, in der Spanne von 600 000 Jahren. Und heute leben wir in der Nacheiszeit, die später, wenn es der Sonne gefällt, zur vierten Zwischeneiszeit werden kann.

Arbeit der zwischeneiszeitlichen Gewässer

Am Beginn einer Zwischeneiszeit fing das Eis an zu schmelzen. Die Schmelzwasser gruben sich in die Unterlage ein, und später — nach Ausgleich des Gefälles — vermochten sie ihr Geschiebe in unserer Gegend nicht mehr fortzuschaffen und liessen es liegen. So legte sich auf die voreiszeitliche Landesoberfläche der Schotter der ersten Eiszeit. Darin schnitten sich die Gewässer der zweiten Eiszeit, in unserem Fall der Rhein und die Birs, ein. Nur am Rande — d.h. auf dem Geispe! — blieb ein Rest als Terrasse aus dem Schotter der ersten Eiszeit zurück. Die Schmelzwasser der dritten Eiszeit schnitten sich in die Schotter der zweiten ein, konnten aber die Rütihard nicht wegräumen, sodass diese als grosse Terrasse stehen blieb. Ganz weggeschafft wurde hingegen vom Wasser der vierten Eiszeit der Schotter der dritten bei Fröschenegg. Die Ablagerungen der vierten und letzten Eiszeit liegen heute zwischen Fröschenegg und Rhein, und dieser fliesst noch darin, soweit er sich nicht bis auf den voreiszeitlichen Felsgrund eingefressen hat.

Wandel der Pflanzen- und Tierwelt

Es wandelte sich auch die Pflanzenwelt. Wärmeliebende Pflanzen wichen bei Eintritt der Kälte, kältebeständige siedelten sich an. z.B. Silberwurz (*Dryas*), *Artemisia*, Rentierflechte, Zwergweiden, Rauschbeere, wie sie heute noch in den Alpen vorkommen. Aus einer üppigen, mit Wald bestandenen Landschaft wurde eine baumlose Tundra. Man kann das heute mit Bestimmtheit feststellen, weil sich in eiszeitlichen Ablagerungen Blütenpollen der damaligen Pflanzen erhalten hat. Auf Grund der Pollenforschung lässt sich die eiszeitliche Pflanzenwelt und ihr Wandel ermitteln. Über

die Tierwelt geben Knochenfunde an den Lagerplätzen der eiszeitlichen Menschen zuverlässige Auskunft. Die vorhin genannten kleinen Pflanzen dienten in der letzten Eiszeit dem Mammut und dem Ren zur Nahrung. Und so wundern wir uns nicht mehr über die Mammutfunde in Muttenz.

Vom Menschen

Bei Heidelberg wurde der Unterkiefer eines Menschen gefunden, der vor etwa 530 000 Jahren lebte und der rohe Faustkeile als Werkzeug hinterlassen hat. Nach dem Fundort nennt man ihn Heidelberger Mensch. Junger ist der Neandertaler, benannt nach einem Knochenfund im Neandertal bei Dusseldorf. Er lebte vor etwa 70 000 Jahren und war Träger der altsteinzeitlichen Mousterien-Kultur in Frankreich. Er dürfte auch die Schweiz betreten haben; doch hat man von seiner Leiblichkeit auf Schweizerboden bisher nur einen Zahn gefunden. Der Vorfahre des heutigen Menschen aber ist der Cro Magnon Mensch. Er erschien in Frankreich als Träger der Magdalénien-Kultur vor etwa 25 000 Jahren, und er hat wohl seinen Verwandten, den Neandertaler, ausgerottet. Menschen aus dem späten Magdalénien haben auf der Rütihard Steinwerkzeuge hinterlassen.

Entwickelt hat sich der Mensch also während der Eiszeit. Zum Überleben in dieser lebensfeindlichen Umwelt musste er eine gewaltige Leistung aufbringen.

2. Von eiszeitlichen Rentierjägern

Die ersten Menschen in der Muttenzer Landschaft

Prof. Dr. R. Bay hat auf der Rütihard Ausgrabungen gemacht, um Klarheit über die dortigen Silexfunde zu gewinnen, und hat steinzeitliche Werkzeuge und Kernstücke, von denen sie abgeschlagen wurden, gehoben. Es muss sich also auf der Rütihard ein steinzeitlicher Werkplatz befunden haben. Leider hat man den eigentlichen Siedlungskern bisher noch nicht finden können. Die Funde werden dem Ende der Altsteinzeit, d.h. dem ausgehenden Magdalénien zugewiesen und beweisen erstmals die Anwesenheit von Menschen in der Muttenzer Landschaft. Das dürfte vor rund 12 000 Jahren gewesen sein. Nach der Radiokarbonmethode fällt das Magdalénien in die Zeit von 15 000—8 000 vor Chr.

In einer Vitrine im Ortsmuseum Muttenz sind Fundstücke aus dieser Grabung ausgestellt.

Rentierjäger in Muttenz

Die Fundstelle auf der Rütihard gliedert sich in eine Reihe anderer im Birstal, in der Umgebung Basels und Schaffhausens, also im Jura. Das ist kein Zufall. Der Jura war damals gletscherfrei, während das Mittelland teilweise unter Eis lag. Auch der eisfreie Teil des Mittellandes wurde,

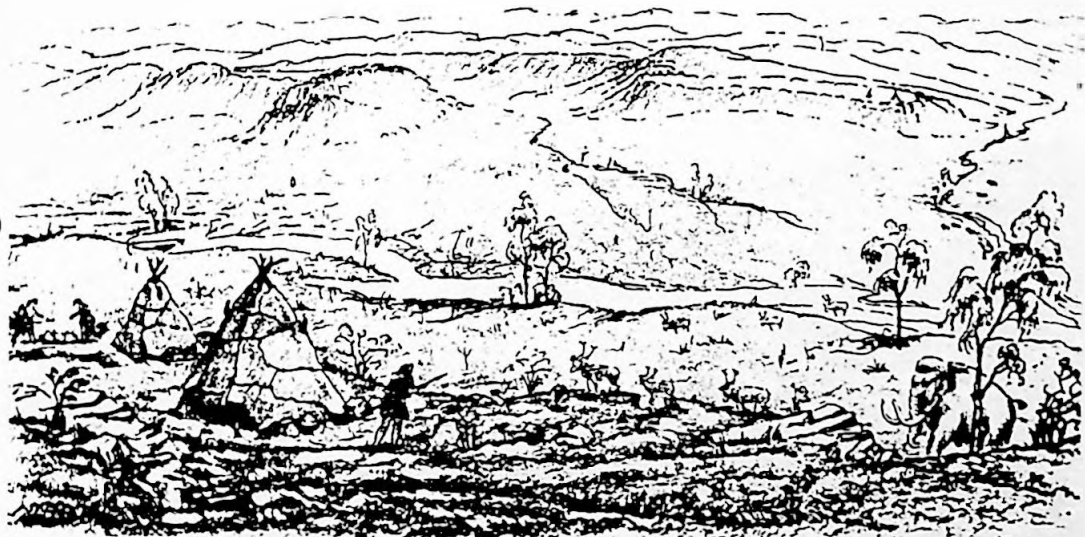
wie Funde zeigen. vom Rentier nur bis zu einer gewissen Linie, der sogenannten Rentierlinie, betreten, offenbar weil sich darüber hinaus kein Futter fand.

Anders der Jura. Sein Pflanzenwuchs entsprach damals dem, was wir heute mit Tundra bezeichnen. Diese baumlose Landschaft bot u. a. Dryas (Silberwurz), Artemisia, Rentierflechten, Moose und gewisse niedrige Gräser, Zwergweiden und -birken. Ein Tier, dem diese Nahrung zusagte, war das Rentier. Nun wissen wir aber, dass das Rentier auf seiner Futtersuche jahreszeitlich bedingte Wanderungen macht und dabei gewaltige Entfernungen bewältigt. Wir wissen auch, dass die männlichen Tiere im Winter ihre Geweihstangen abwerfen und die weiblichen im Frühsommer ihre Jungen zur Welt bringen. „Nun findet man in den späteiszeitlichen Schichten Südfrankreichs abgeworfene Stangen der Rentiere, bei uns – und weiter im Norden – aber die Knochen ganz junger Kälbchen. Daraus zieht man den Schluss, dass die Tiere damals im Süden überwinterten, im Frühling vor der abbrechenden Wärme – vielleicht auch vor den Muckenschwärmen – auszogen und im Sommer bei uns oder weiter im Norden in der Nähe der Gletscher weideten.“ (Nach Laur-Belart). Es gab in jener Zeit gewiss noch andere Jagdtiere, aber nicht in so grosser Menge und nicht so gute. Das Rentier bot dem Menschen das Wichtigste, was er brauchte: das schmackhafte Fleisch zur Nahrung, das dichte Fell zu Kleidung und Zeltbau, das verästelte Geweih und die Knochen für Waffen und Werkzeuge, die zähen Sehnen zum Nähen. Kein Wunder, dass der Mensch der Spät-

eiszeit zum Rentierjäger wurde und sich den Lebensgewohnheiten seiner Jagdbeute anpasste, meint Laur-Belart. So folgte er denn wohl auch den Tieren auf ihren jahreszeitlichen Zügen. Der Jura mit seinen Höhlen bot dem Rentierjäger manche Annehmlichkeit. Muttenz lag sozusagen an einer Rentierstrasse, und die Terrasse der Rütihard war ein idealer Auslug und Spahrsitz für den Jäger.

Mittelsteinzeit

Das Eis der letzten Eiszeit schmolz. Die Sommer wurden für die Rentiere unerträglich warm. Sie wanderten ab nach dem kühleren Norden. Die Niederschläge wurden reicher. Hinter den Schuttwällen der zurückweichenden Gletscher bildeten sich Seen. Diese wimmelten bald von Fischen und Wasservögeln. Vom Land ergriff der Wald Besitz. Darin fand das zurückbleibende Wild Unterschlupf. Die Zeit der Rentierjäger war vorbei. Die Menschen fingen an, Schnecken zu sammeln, Fische zu fangen, Vögel zu schießen. Dazu brauchten sie andere Waffen: kleine, querschnittige Steinchen, fast zu klein, mit der Hand zu fassen, wohl verwendet als Pfeil und Harpunenspitzen. Wie man im Wauwilermoos feststellen konnte, wohnten diese Menschen in Reishütten. In Muttenz hat man weiter nichts gefunden als einige Silex, die mittelsteinzeitlich sein können. Zur Zeit der grossen Gletscherschmelze hörten vermutlich die Winterregen in der Sahara auf. Diese wurde zur Steppe und zur Wüste. Tiere und Menschen mussten abziehen und überschwemmten wahrscheinlich Nordafrika und Spanien und



Eiszeitliche Rentierjäger (Blick auf Wartenberg und Rütihard)

gingen in der dortigen Mittelsteinzeitkultur auf. Die Ozeane stiegen, die Landbrücken mit Afrika und Asien wurden überflutet. Der Wald beherrschte die Landschaft.

3. Jungsteinzeitliche Bauern

Die ersten Bauern im Muttenger Waldland

(Zeichnung von W. Rothlisberger)

Um 3000 v. Chr. änderte sich das Bild wieder. Die ersten Bauern traten auf. Vielleicht konnte man sie die ersten Muttenger nennen; wenn nicht Bürger, so waren es wenigstens Niedergelassene. Nachgewiesen ist ihr Dasein durch viele Steinwerkzeuge, deren Fundstellen sorgfältig auf eine Karte eingezeichnet wurden. So konnten zwei Siedlungskerne auf der Rütihard und zwei auf dem Geispel festgestellt werden. Aber warum gerade auf der Rütihard? Nun, dort fanden diese steinzeitlichen Bauern Lössboden, und den bevorzugten sie zur Anlage ihrer Äcker. Zudem war die Rütihard damals wahrscheinlich baumlos. Auf dem Geispel mussten sie wohl etwas roden; aber mit Steinaxt und Feuer brachten sie das auch fertig.

Steinzeitliche Siedlung auf dem Geispel

Werner Rothlisberger versucht hier, Einzelheiten der Siedlung zu zeigen. Da stehen in einer Lichtung im Eichenmischwald Pfostenhäuser – eines wird gerade gebaut. Die Wände werden mit Zweigen geflochten und durch Lehmwurf dicht gemacht. Im Lauf der Jahre werden Pfosten faulen und vielleicht abbrechen. Dann ersetzt man sie durch neue. Oder vielleicht ist der Ackerboden indessen auch ausgenutzt und wenig ertragreich geworden, weil man nicht düngen kann. In diesem Fall zieht man ohnehin weiter und baut sich anderswo neue Häuser. Diese Bauern sind Wanderbauern.

In der Lichtung liegen Ackerlein. Die Leute arbeiten mit Steinhacke und Grabstock. Der Pflug ist für die Jungsteinzeit in der Schweiz nicht nachgewiesen. Man pflanzt u. a. grannenlosen Zwergetweizen. Über die Kulturpflanzen der Jungsteinzeit weiss man heute Bescheid auf Grund der Pollenforschung. Als Haustiere gehalten werden Rind, Ziege, Schaf, Schwein und Hund.

Woher kamen diese Bauern?

Diese Bauernkultur ist nicht bei uns aus der Jagerkultur entstanden, sondern durch eingewanderte Völker fertig mitgebracht worden. Schon während der Mittelsteinzeit bei uns hat sich im Orient eine gewaltige revolutionäre Wandlung in der Lebensweise vollzogen. Dort, im sogenannten „fruchtbaren Halbmond“ (Ägypten und Mesopotamien), begannen die Menschen, Tiere zu zähmen und zu züchten und in Äckern Getreide zu pflanzen. Viehzucht und Ackerbau begannen dort, besonders in den Randgebieten Mesopotamiens.

In Jericho haben Archäologen eine jungsteinzeitliche Stadt aus dem Jahre 6800 v. Chr. freigelegt. Dort hielt man schon Hund, Ziege und Schaf als Haustiere. Neben gewaltigen Mauern gab es da Wasertanks zum Bewässern der Felder. Die Häuser bestanden aus Lehmziegeln. Für die Zeit nach 5000 v. Chr. lässt sich die jungsteinzeitliche Kultur mit Ackerbau, Viehzucht, geschliffenen Steinwerkzeugen und Gefäßen aus Ton an vielen Stellen innerhalb des „fruchtbaren Halbmondes“ nachweisen.

Die Jungsteinzeit ist eine Zeit der Wanderungen

Jetzt brauchten die Menschen Land. Die Landsuche zwang sie zum Wandern. Vom „fruchtbaren Halbmond“ aus erreichten Träger dieser Kultur auch Europa und zwar auf zwei Wegen: auf einem östlichen über Syrien—Anatolien—Trakien—Donaugebiet und auf einem westlichen über Nordafrika—



Steinzeitliche Siedlung (auf dem Geispel)

Mittelmeer–Rhône. Die Schweiz wurde um 3000 v. Chr. erreicht, gleichzeitig von der Donau und von der Rhône her. Weitere Einwanderungswellen aus dem Norden und Westen folgten. Aber Ost- und Westschweiz gehörten meist unterschiedlichen Gruppen an. Die Fachleute unterscheiden die Cortaillod-, Rössener-, Egolzwiler-, Horgener-, Pfyn- und anderen Kulturen, als letzte Wellen die Kulturen der Schnurkeramiker und der Glockenbecherleute.

Welcher Gruppe die Siedler auf der Rütihard und auf dem Geispel zuzuweisen sind, kann nicht gesagt werden, weil dazu Keramikfunde fehlen. Werkzeuge enthält eine Vitrine im Ortsmuseum, und einen Glockenbecher hat man am Wachtelweg gefunden.

4. Bronzezeitliche Fluchtburg auf dem Wartenberg

Der Wartenberg erhielt Bewohner

Ernst Kull hat während 45 Jahren den Wartenberg erforscht. Dabei hat er neben den bekannten Burgruinen eine viel ältere Befestigungsanlage gefunden. Er schreibt darüber: „Sie bestand während der ganzen Bronzezeit 1800–800 v. Chr. Während zwei Perioden (ältere Bronzezeit und Hügelgräberzeit: 1800–1500 und 1500–1200 v. Chr.) dürfte die Anlage als Refugium benützt worden sein. Hier haben wir auch sehr viele Fundstücke der sonst in der Schweiz eher spärlichen Stufe der Hügelgräberzeit, so u.a. die Kerbschnittkeramik, welche im Hagenauerforst beheimatet ist und bis jetzt in der Schweiz erst an etwa fünf Stellen gefunden wurde. Sehr stark vertreten ist die Urnenfelderstufe (1200–800 v. Chr.). Deren Fundstücke sind so massiert, sodass in dieser Zeit die Anlage, ähnlich wie an

andern Orten, als Siedlung angesprochen werden muss.“

Die Anlage liegt zu beiden Seiten der Mittleren Burg und ist bei dieser 45 m, an der schmalsten Stelle 17 m breit, 180,5 m lang und umfasst rund 6000 m² Fläche. Die Mauer war 2–3 m dick und 4 m hoch, war mortellos aus Bruchsteinen gebaut, im aufgehenden Teil wohl durch Holzwerk gebunden. Auf der Mauer befand sich ein Wehrgang, auf dem vermutlich Schleudersteine bereit lagen. Ernst Kull hat über 4000 gezählt. Die Hütten waren innen an die Mauer angelehnt. Daraus erklärt sich, dass die ergiebigsten Fundstellen immer im Mauerbereich lagen.

Was aus dem Boden hervorragte, ist abgetragen worden, möglicherweise schon von den Römern, sofern sie hier bauten, sicher aber später im Mittelalter beim Bau der Wartenbergburgen. Man brauchte die Steine des Walles. Und man durchwühlte wohl auch den Boden nach Bronzegegenständen. So konnte Ernst Kull eigentlich nur noch finden, was andern entgangen war. Aber was er fand, hat Beweiskraft und belegt die Anwesenheit von Menschen auf dem Wartenberg während 1000 Jahren. Seine Bronze- und Keramikfunde erlauben die oben angeführte Datierung.

Wer waren die Bronzezeitleute?

Bisher hatten die Menschen in Muttenz die Rütihard zum Aufenthalt gewählt. Dem Rentierjäger bot sie Vorteile für die Jagd, die jungsteinzeitlichen Bauern fanden dort Lössboden für ihre Äcker. Die ersten Menschen auf dem Wartenberg um 1800 v. Chr. folgten nicht wirtschaftlichen Überlegungen, sondern sie waren auf Sicherheit bedacht. Warum sonst dieser Schutzwall, diese Schleuder-



Bronzezeitliche Fluchtburg (auf dem Wartenberg)

steine auf schwer zugänglicher Anhöhe?
Kamen vielleicht immer wieder neue Schube land-
suchender Menschen? Die Historiker verneinen es.
Im Gegenteil, die letzten Einwanderer in unser Ge-
biet waren die jungsteinzeitlichen Glockenbecher-
leute und die Schnurkeramiker, und die ganze Ge-
schichte der schweizerischen Bronzezeit beruht auf
den Auseinandersetzungen dieser beiden in ihrem
Wesen ganz verschiedenen Kulturen. Brachte das
die Unsicherheit? Wir wissen es nicht. Fest steht,
dass die Schnurkeramiker Indogermanen waren.
Waren es Kelten? Fast konnte man es annehmen.
In der Schweiz ist während der ganzen Bronze-
zeit keine Einwanderung beweisbar. Und am Ende
der Bronzezeit stellen die Fachleute fest, dass die
Träger der Bronzezeitkultur im Mittelland – und
wohl auch in Muttenz – dem keltischen Volksstamm
angehörten. – Trotzdem, es muss ein gefährliches
Leben gewesen sein.
Zur gleichen Zeit bestanden auch Fluchtburgen
auf der Sissacherfluh, auf dem Bischofsstein, auf
dem Wittnauerhorn.

Bronzezeitliche Siedlung im Zinggibrunn

Eine so grosse Schutzburg wie die auf dem Warten-
berg war kaum das Werk weniger Familien, sondern
wohl einer grosseren Volksgemeinschaft. Es muss
also noch andere Siedlungen und Kulturland ge-
geben haben. Wir haben Grund, eine weitere
Siedlung im Zinggibrunngebiet anzunehmen. Den
Beweis überlassen wir den Forschern, die hoffent-
lich bald ihre Karten aufdecken werden.
Werner Rothlisbergers Zeichnung versucht, die
Kulturelemente jener Zeit anzudeuten: In der
Siedlung stehen Block-Häuser aus Rundholz – auf
der Sissacherfluh hat F. Pümpin sogar Blockhäuser
aus vierkantig behauenen Balken nachgewiesen –.
Die Rottanne, die indessen auch in unsere Wälder

eingezogen ist, erleichtert diese Bauweise, ja sie
ruft ihr geradezu, wie das die Blockbauten in den
Alpen heute noch zeigen. Das Pferd, eine kleine
Rasse, hat die Zahl der bisherigen Haustiere ver-
mehrt. Ein einfacher Holzpflug ist nachgewiesen.
Die Bronzesichel ist erfunden. Gepflanzt werden
Spelz, Emmer, Gerste und als neue Kornfrucht
Hafer, ferner Lein, Hülsenfruchte (Linsen, Erbsen,
Bohnen, die sog. Pferdebohne) Kohl, Ruben.

„Pfahlbauer“

Mehr als vom Wartenberg weiss man von gleich-
altrigen Siedlungen im Mittelland, den Pfahl-
bauten. Schon Jungsteinzeitmenschen haben zeit-
weise in Pfahlbauten am Seeufer gelebt. In der
späten Bronzezeit gab es in der Schweiz rund 100
Pfahlbauten. Sie standen – nach heutiger Er-
kenntnis – nicht auf dem Wasser, wie es noch in
vielen Schulbüchern steht, sondern am Uferand
in der sogenannten Seekreide. Als Grund für diese
Lage betrachtet man den Mangel an gerodetem
Land. Der bronzezeitliche Bauer fuhrte einen
Kampf mit dem Wald. Diesem musste er sein
Weide- und Ackerland abringen, mit Feuer und Axt.
Als Wohnraum wählte er gerne landwirtschaftlich
ungeeigneten Boden, und den fand er am schon
waldlosen und ebenen Rand der Seen und Moore.
Das Klima dieser Zeit war warm und trocken, der
Stand der Seen niedrig.

Am Ende der Bronzezeit verschlechterte sich das
Klima. Dauerregen setzten ein. Das Wasser der
Seen stieg und überflutete manche Uferdörfer.
Diese mussten aufgegeben werden. Die alte Bauern-
kultur der Bronzezeit aber blieb bestehen und ent-
wickelte sich während der folgenden Eisenzeit
weiter.



Bronzezeitliche Siedlung (im Gebiet Zinggibrunn)

5. Keltenzeit: Eisenzeitliche Grabhügel und Gräber 800–58 v. Chr.

Von der Bronze zum Eisen

Um 800 v. Chr. wurde die Fluchtburg auf dem Wartenberg offenbar nicht mehr bewohnt. Die Leute dieser Zeit lernten das Eisen kennen. Man weiss aber nichts von einer Einwanderung eines eisenbewehrten Volkes, das diese Neuerung gebracht hatte. In Aegypten und im Vordern Orient kannte man das Eisen schon um 1500 v. Chr. Zu den Bronzezeitleuten in unserer Gegend kam es erst nach 800 v. Chr., wohl durch Händler mit Gegenständen und Eisenwaffen aus der Hallstattkultur. Diese heisst so nach dem ersten Fundort, einem Marktflücken in der Nähe von Salzburg in Oesterreich. Erfinder dieser neuen Dinge wie Schmuck, Keramik, eiserne Waffen waren nicht die Kelten. Aber sie übernahmen langsam die Hallstattkultur in dieser sogenannten altern Eisenzeit. Auch in Muttenz begann man nun, Eisen zu schmelzen und zu schmieden. Am Durrain ist eine Eisen-schmelze aus der Hallstattzeit festgestellt worden.

Gräber als Kulturzeugen

Es muss auffallen: Aus der Bronzezeit gibt es bei uns Siedlungsspuren, aber keine Gräber. Mit dem Beginn der Eisenzeit (Hallstattzeit) hören die Siedlungsspuren auf. Dafür findet man nun Gräber. Neben vielen Keltengräbern, z. B. auf dem Margelacker, erwähnt Jakob Eglin die drei grossen Grabhügel in der Hard. Sie hatten aussen 18–21 m Durchmesser und waren gegen 2,50 m hoch. Einer der Hügel im Harthauslischlag, liegt ostlich des Waldhauses. Die beiden andern, der „Muttenzer Hügel“ und der „Pratteler Hügel“, sind durch die Kiesgewinnung abgebaut worden und verschwunden. Alle drei Hügel wurden 1841 von Prof.

Vischer ausgegraben. Die Gegenstände befinden sich in den Museen von Basel und Liestal, einige sehr bescheidene Stücke im Ortsmuseum Muttenz. Diese Funde zeigen nun wieder einen „Modewechsel“. Hatten die Kelten nach 800 v. Chr. die Hallstattkultur allmählich übernommen und nachgeahmt, so waren sie später selber schöpferisch, und zwischen 500 und 400 v. Chr. wurden sie führend in Mode und Technik. Es ist die jüngere Eisenzeit mit der La Tène-Kultur, benannt nach der Fundstelle am Neuenburgersee, wo – vermutlich an der Grenze zwischen zwei Keltenstämmen – ein ganzes Lager von Waffen und Geräten gefunden wurde, z. B. langgezogene Eisenschwerter, Lanzen-spitzen, Schilder, aber auch ein Joch und ein Rad mit 16 Speichen – die Kelten verstanden das Wagnerhandwerk!

Die Grabhügel in der Hard wurden in der Hallstattzeit errichtet, aber in der frühen La Tène-Zeit weiter benützt. Der Pratteler Hügel z. B. enthielt nach Gauss drei Brand- und sieben Körperbestat-

tungen aus der Hallstattzeit und 14 Körperbestatungen aus der La Tène-Zeit. Neben Keramik bestanden die Beigaben hauptsächlich aus ein-st goldglanzendem Bronzeschmuck. Aus der Armut an Waffenbeigaben hat man auf eine friedliche Gesinnung dieser Leute geschlossen.

Die meisten Keltengräber in Muttenz sind Flachgräber und stammen aus der jüngeren Eisenzeit (La Tène), so das Grab einer jungen, vermutlich reichen Keltin. Es enthielt als Beigaben einen Halsring, reich geziert mit Korallen und Email, ein Armband mit Ornamenten, vier gleiche Beinringe, acht Fibeln mit zurückgelegtem Fuss und emailliertem Bugel.

Die Muttenzer Kulturlandschaft zur Keltenzeit

In der Annahme, dass die Gräber nicht im Kulturland, sondern am Waldrand oder an Wegen angelegt wurden, versuchte Werner Rothlisberger, auf der Karte das damals gerodete Land zu umgrenzen. Das so entstandene Bild gleicht dem heutigen. Die Kulturlandschaft ist kleiner, hat aber dieselben Schwerpunkte. Gemieden wurde, wie anderorts, der Talboden in der Nähe gefährlicher Flüsse. Über die Lage der keltischen Siedlungen haben wir wohl Vermutungen, aber keine realen Hinweise.

In die Kulturlandschaft der Keltenzeit gehören auch Wege und Strassen. So führte durch das Muttenzer Gebiet die Strasse von Arialbinnum – Basel – Rothaus – nach Augst und weiter rheinaufwärts mit einer Abzweigung nach Pratteln – Liestal zu den Hauensteinen. In bestimmten Zwischenräumen lagen Herbergen mit Stallungen an der Strasse, nach ihrer Art rote Häuser genannt, so das Rote Haus in Muttenz . . . (Gauss). Ein vorromischer Brückenkopf auf der Insel Gwert bei Augst lässt auf einen Übergang ans nördliche Rheinufer schliessen. Auch Münzfunde belegen den Handelsverkehr in unserer Gegend, so eine keltische Potinmünze (aus zinnreicher Bronze), gefunden beim Roten Haus, und eine mazedonische Goldmünze. Brachte sie wohl ein griechischer Händler, der mit den Kelten verkehrte, von Massilia (Marseille) nach Muttenz?

Keltisches Erbe

Die Kelten gehören zur indoeuropäischen Völkerfamilie wie die Germanen, Romanen, Slawen u. a. Schon früh, vielleicht noch zur Jungsteinzeit, besetzten sie die britischen Inseln. In der Urnenfelderzeit (Bronzezeit) erschienen sie in Spanien, und Ende der Hallstattzeit, d. h. um 500 v. Chr., sassen Kelten in Mittel- und Süddeutschland und in ganz Frankreich, dort Gallier genannt. Später drangen Kelten nach Italien vor, besiegten 388 die Römer an der Allia und plünderten Rom. Kelten-scharen stiessen über Griechenland bis nach Kleinasien vor und gründeten dort das Reich der Galater

(Gallier). Ganz Europa wurde von ihnen und ihrer La Tène-Kultur überflutet, von Spanien bis Britanien. Keltische Sprachreste sind denn auch in der Bretagne, in Wales und Irland bis heute lebendig geblieben. An die Kelten erinnern z.B. die Gebirgsnamen Penninegebirge, Alpen und Apennin: „pen“ bedeutet auf keltisch Gebirge.

Keltisches Sprachgut kennen auch wir: „Mittenza“ dürfte keltischen Ursprungs sein, aber der Name ist in mehr als 2000 Jahren entstellt und undeutbar geworden. Keltische Namen sind Birs, Rhein (Graben), Goleten (zu Gol = Bergschutt), Jura (Jorat = Wald), Titlis (Spitzberg); Santis (Bachalp); „ros“ heisst Gletscher, erhalten in Rosenlaugletscher, Roseg, Monterosa; „dunum“ heisst Zaun, Burg, erhalten in Thun, Sedunum (Sitten, Noviodunum (Nyon = Neuenburg), Eburodunum (Yverdon = Eibenburg), Minnodunum (Moudon = Ziegenburg). Und die keltische „Joba“ (Kuh) hat sich sowohl in der appenzellerischen „Loba“ wie in der „Lioba“ des welschen Kuhreihens bis heute behauptet.

Dank schriftlicher Aufzeichnungen, u.a. von Caesar, kennt man auch die Namen einzelner Keltensämme bei uns. Im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. scheinen die Helvetier ins Mittelland eingewandert zu sein. In unserer Gegend lebten die Rauriker, weiter westlich die Sequaner, beide bedrängt von den Helvetiern und alle zusammen von den Germanen. Germane heisst auf keltisch Nachbar. Und dieser „nachbarliche“ Druck und das rauhe Klima führten dann 58

v. Chr. zum Auszug der Helvetier und Rauriker nach Gallien, zur Niederlage bei Bibracte durch die Römer und zur erzwungenen Rückkehr. Man darf annehmen, dass ein Rest der keltischen Bevölkerung die folgende römische Besetzung überdauert und sich nachher mit den alemannischen Siedlern gemischt hat und in unserem Volkstum weiterlebt.

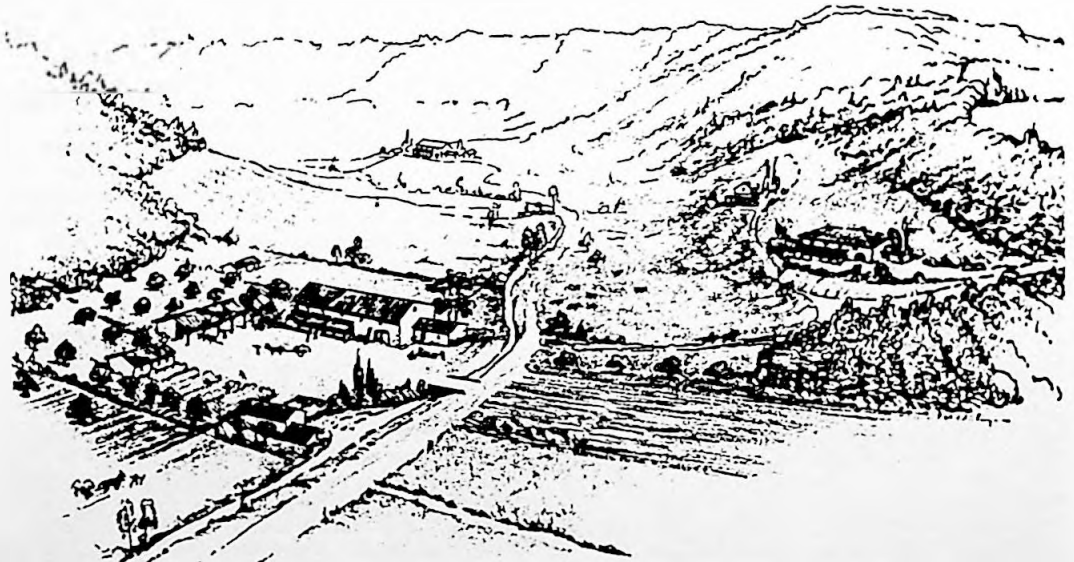
6. Die Muttenser Kulturlandschaft zur Römerzeit

Mutatio – Mittenza

Im Jahr 1748 schrieb der damalige Muttenser Pfarrer Hieronymus d'Annone ins Kirchenbuch:

„Was man jetzt Stationen nennet,
Wo man mit schnellen Pferden rennet,
Das hiesse man vor Zeiten so
In Römer-Sprach: Mutatio.
Ein solcher Ort war, wie es scheint,
Auch unser Dorf, daher man meint,
Man solle bei der Landsprach bleiben
Und fein für Muttenz Mutatz schreiben.“

D'Annone glaubte mit den Lateinkundigen seiner Zeit, der Name Muttenz liesse sich von Mutatio im Sinne von Wechsel, Pferdewechsel, ableiten. Diese Deutung wird heute abgelehnt. Ein Pferdewechsel kam beim Roten Haus in Frage, nicht im Dorf. Und mit Mutatio hat die älteste Namensform Mittenza wenig zu tun.

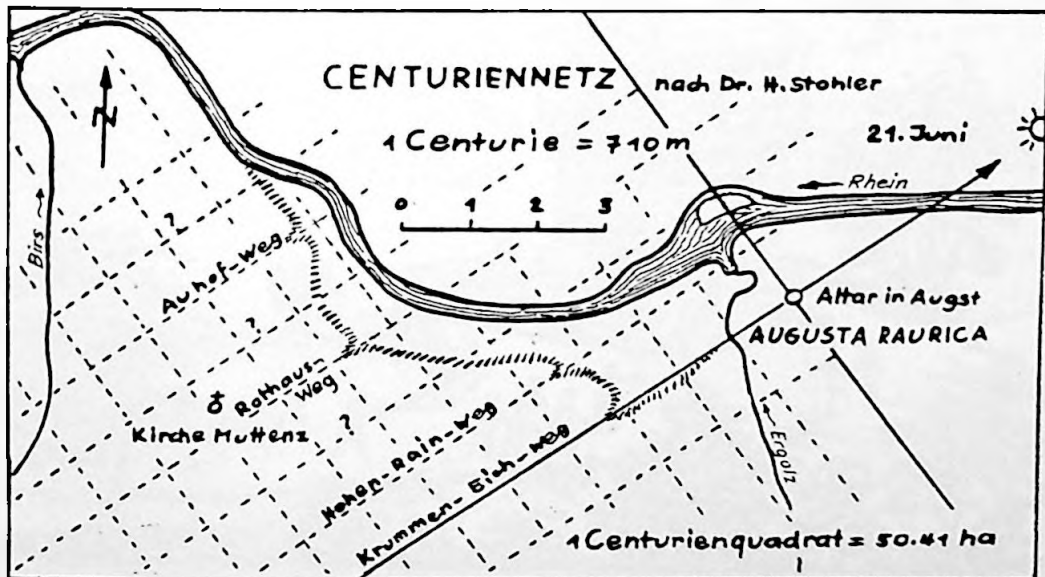


Muttens zur Römerzeit

Was aber Mittenza¹ heisst, wissen wir einstweilen nicht. Vielleicht ein keltisches Wort, das auf die Rauriker zurückgehen konnte. Diese kehrten nach der Niederlage bei Bibracte zurück als Verbündete der Römer. Das war die mildeste Form der Abhängigkeit und beweist, dass Caesar wohl gesiegt hatte, aber auch angeschlagen war und Rauriker und Helvetier lieber als Freunde statt als Feinde hatte, ähnlich wie der Kronprinz von Frankreich nach der Schlacht bei St. Jakob den Eidgenossen Friede und Freundschaft antrug. Es ist anzunehmen, dass die Rauriker in ihr Land zurückkehrten und hier lebten wie vorher, ungestört von den Römern. Dann aber, 52 vor Chr., kam es in Gallien zum Aufstand des Vercingetorix gegen die Römer. Die Rauriker schickten ihm Hilfe. Aber er unterlag, und die Rauriker wurden für ihren Vertragsbruch bestraft. Caesar trennte vom Raurikerland ein Stück in der Grösse des heutigen Kantons Baselland ab und bildete daraus die Colonia Raurica. 44 vor Chr. gründete Munatius Plancus in Casars Auftrag die Stadt Augusta Raurica. Das Land wurde in Lose eingeteilt und verteilt an Veteranen, das heisst an Soldaten, die ihre Dienstpflicht beendet hatten – gar keine schlechte Pension für diese. Dr. Rudolf Degen nimmt an, durch die Zuweisung des Landes an Veteranen seien die alten Eigentümer selten vertrieben worden. Aber sie wurden zu abhängigen Pächtern gemacht. Und auf den Gütern durften weiterhin einheimische Rauriker gearbeitet haben. Das beweisen nach Dr. Degen Inschriften, die fast immer Namen von einheimischen Bewohnern enthalten.

Reste römischer Landesvermessung in Muttenz
Dr. Hans Stohler hat s.Z. festgestellt, dass mehrere Kirchen, darunter das Basler Münster, ferner die alte Rheinbrücke und die heutige mittlere Brücke von der üblichen Ostrichtung abweichen. Er untersuchte auch die Richtung der einstigen Strassen von Augusta Raurica und erkannte, dass diese die gleiche Ostrichtung aufweisen wie das Münster – orientieren heisst ja wörtlich, nach Osten ausrichten – und zwar weichen sie von der gebräuchlichen Ostrichtung 36 Grad nach Norden ab. Und er fand, dass diese Abweichung astronomisch und religiös bedingt sei. Die römischen Soldaten verehrten den Gott Sol (Sonnengott). Von Augst aus gesehen geht die Sonne am 21. Juni, dem längsten Tag, über dem Hotzenwald, genau 36 Grad nördlich unseres Ostpunktes auf. In dieser Richtung legten nun die römischen Geometer (Gromatiker) die Hauptachse und die Querachse dazu mit Schnittpunkt im Altar des Tempels zu Ehren des Gottes. Danach teilten sie das Land für die künftige Stadt und die Umgebung ein. Als Mass wählten sie die heimische Centurie, das sind 710 m. Diese Strecke trugen sie auf beiden Achsen ab und erhielten so ein Netz von Centurienquadraten von 710 m Seite oder 50.41 ha, das heisst 1/2 km² Fläche. Ein solches Quadrat war ein Los. Im Oberbaselbiet u.a. Orten mit Weidebetrieb umfasste ein Los vier Centurienquadrate, das heisst rund 2 km².

Wir fragten uns, ob sich für Muttenz eine solche Einteilung nachweisen lasse. Wir legten dieses Centuriennetz über einen Plan mit den eingezeichneten Gutshöfen und waren sehr überrascht,



1) Erste Erwähnung 793 als Methinense, siehe Urkundenabschrift im Ortsmuseum.

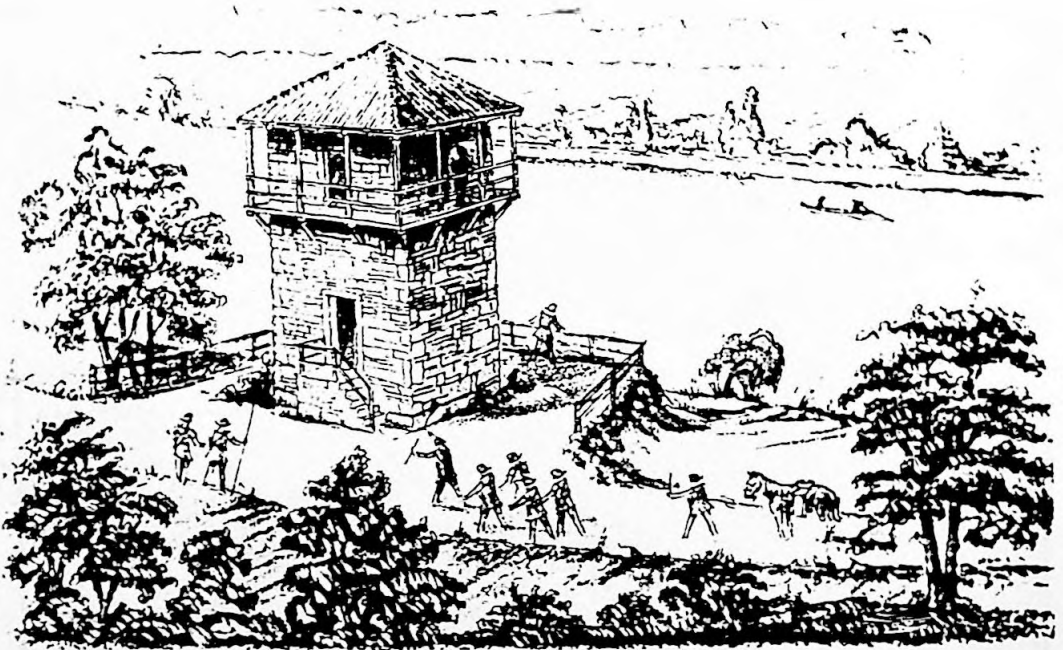
dass jeder Gutshof sein ganzes Quadrat bekam. Selbst bei Streufunden von Leistenziegeln fiel in jedes Quadrat nur eine Fundstelle. Als Grenze zwischen den Losen mussten nach römischem Gesetz Wege angelegt werden, d.h. ein 4 bis 6 m breiter Streifen war Allmende, dem öffentlichen Verkehr überlassen nach dem Grundsatz: „Nichts ist beständiger als Strassen.“ Eine Strasse kann nicht über Nacht heimlicherweise versetzt werden. Diese Wege in NO-SW Richtung sind durch die spätere alemannische Flureinteilung verschwunden. Aber in der Böschung vom Rhein hinauf auf die Terrasse fallen zwei Einschnitte auf: Vom Auhof führt ein Weg durch einen tiefen Einschnitt hinauf auf die Terrasse. Er fällt genau zusammen mit der fünften Parallele zur Hauptlinie durch den Altar in Augst. Ähnlich ist es mit dem ursprünglichen Rothausweg. Der Wegeinschnitt deckt sich genau mit der dritten Parallelen. Und Dr. Stohler hat auch für Pratteln nachgewiesen, dass die Hauptlinie durch den Wegeinschnitt der Krummen Eich und die erste Parallele durch den Wegeinschnitt des Hohen Rains führt. Wir haben also noch einige Reste römischer Wege, die sich als Zeugen der Flurvermessung erhalten haben.

Gutshöfe – Landschaftsbild

Werner Röthlisberger versucht, mit seiner Zeichnung ein Bild der Muttenzer Landschaft zur Römerzeit festzuhalten. Aufgefundene Fundamentmauern

lassen auf zahlreiche Einzelhöfe schliessen: in der Au, im Durberg, im Geispel, im Loli, im Wolfgalgen, im mittleren Bruel, im untern Bruel, im Kriegacker, am Schanzenweg, in den Feldreben, in der Ecke Birsfelder-Hofackerstrasse. Dazu kommen eine Reihe von Streufunden von Leistenziegeln, z.B. Paradieshof, Sulzhof, Zinggibrunn, die die Möglichkeit einer Siedlung andeuten. Wir dürfen für Muttenz mit mehr als einem Dutzend Gutshöfen rechnen. Das Kulturland entsprach weitgehend dem der Eisenzeit (Kelten), es wurde wohl etwas ausgeweitet und sicher ausgiebiger bewirtschaftet. Getreidefelder dehnten sich, Feldfruchte wurden verbessert: Fennich oder Kolbenhirse, Rispenhirse, Dinkel, Linsen.

Das Landschaftsbild wurde durch die in Stein erbauten und mit grossen Ziegeln gedeckten Einzelhofsiedlungen geprägt. Da stand die Villa des Gutsherrn in beherrschender Lage, da gab es, rechteckig angeordnet, Wirtschaftsgebäude und Wohnungen für den Pächter und das Arbeitsvolk, vielleicht auch Lehmhütten für die Sklaven. Häufig wurde ein Gehöft durch eine Hecke oder durch eine Mauer umfriedet. Der Hof wurde mit Wasser versorgt vom nahen Bach oder durch eine Zisterne, wie z.B. die Villa in den Feldreben. Ernst Kull hat in der Meyerschen Kiesgrube, westlich vom Rothaus Kirchweg einen Brunnen ausgegraben. Jeder Hof hatte seine Verbindung mit der Hauptstrasse –



Röm. Wachturm (am Rhein)

eben die zum Weg ausgebaute Grenzlinie. Obstgärten umgaben die Villen. Die Römer brachten die Kunst des Pfropfens in unsere Gegend. Zum Apfel, den man schon kannte, fügten sie die Kirsche (*cerasus* = Kirs, Chriesi), die Pflaume (*pruna* = Pflume), den Pfirsich (*malum persicum* = persischer Apfel), die Kastanie (*castanea* = Kestena) und natürlich die Walnuss (= welsche Nuss). Dagegen bestand bis nach 276 n. Chr. das vom Senat in Rom ausgegebene Verbot, Reben in abhängigen Ländern zu pflanzen.

Wohnkultur

Villen belebten einst die Muttenzer Landschaft. Es durften zum Teil eher bescheidene Bauten gewesen sein. Über ihre Einteilung muss erst noch die Bodenforschung Auskunft geben. Ausgegraben ist die Feldreben-Villa. Sie zeigt Annehmlichkeiten wie Bad und Hypokaust, eine Zentralheizung unter dem Boden und den Wänden entlang, ohne Radiatoren und ohne viel Rauch und Luftverschmutzung, weil mit Holzkohle gefeuert wurde. Auf diese Weise suchten sich die Römer den Aufenthalt in unserem rauhen Klima erträglicher zu machen. Amphorahenkel und -ausgüsse, klagliche Reste einstiger Behälter köstlichen Weins zeigen, dass man nicht auf ihn verzichten wollte und ihn eben einführte. Bruchstücke schöner Tassen, Scherben von Terra Sigillata, Bruchstücke eines Glaskruges sind Zeichen einer gehobenen Wohlhabenheit, nicht zu vergessen ist eine Merkur Statuette.

Vom Wechsel der Zeiten

Um das Jahr 100 n. Chr. stiessen die Römer nach Germanien vor bis an den Main. Die Soldaten verliessen Augusta Raurica. Unsere Gegend erfreute sich einer Zeit des Friedens und blühte auf. Der Druck der Germanen, dem die Helvetier und Rauriker stets ausgesetzt gewesen waren, horte auf. Dann aber brach das Unglück herein: 260 n. Chr. drangen die Alemannen über den Rhein,

verbrannten Augst und die Gutshöfe in Muttenz – sogar Aventicum. Wohl drängten die Römer die Alemannen wieder über den Rhein zurück. Aber das Gebiet nördlich des Rheins gaben sie auf und bauten dem Rhein entlang als Grenzsicherung Wachttürme und Kastelle hinter einem Erdwall. Auf Muttenzer Boden kam der Wachturm in der Au und der auf dem Sternenfeld zu stehen. 270 und 271 folgten weitere Alemanneneinfälle ins Muttenzer Gebiet mit weiteren Zerstörungen. An Stelle von Augusta Raurica wurde das Kastell in Kaiseraugst gebaut. Vier grosse Münzfunde lassen ahnen, wie unsicher die Zeiten damals waren. Da vergräbt der Besitzer in Eile sein Geld und flieht und kann nicht wiederkehren, um es zu heben.

Beispiel: Süberdenar, amtliche Fälschung, nur 4% Silber.

Vorderseite: Philippus Aug(ustus) 244–247.
Rückseite: Kaiser zu Pferd



IMP M IVL
PHILIPPVS AVG

ADVENTVS AVGG

Im Jahre 401 verliessen die Römer unser Land. Nur ein Rest der einheimischen Rauracher blieb zurück und verschmolz wohl mit den später nachrückenden alemannischen Siedlern.

Zur Eröffnung des Ortsmuseums am 3. Dezember 1972

Es ist so weit! Nach umfangreichen Vorarbeiten und mehrmaliger Verschiebung des Eröffnungsdatums soll das Museum nun jeden ersten Sonntag im Monat allen Interessenten offen stehen, erstmals am 3. Dezember. Man versuche aber nicht, gleich alles zu sehen, es sei denn, man wolle lediglich einen Überblick gewinnen, um dann — bei einem andern Besuch — bei dem zu verweilen, das besonders anspricht.

Der Besucher gelangt über Treppe und Vorraum in das Empfangs- und Bibliothekzimmer. Man hat sich besonders Mühe gegeben, diesen Raum schön auszustatten, was möglich wurde durch den Honorarvertrag des Architekten Röhliberger und eine grosse Spende des Ehepaares Ramstein-Burri. Im anschliessenden Westflügel befindet sich das Karl Jauslin Museum, bestehend aus einer dauernden Ausstellung von Dokumenten aus dem Leben und Schaffen des Künstlers und einer Wechselausstellung von Bildern. Im Ostflügel wird der Versuch gemacht, eine heimatkundliche Ortssammlung aufzubauen mit einer naturkundlichen und einer geschichtlichen Abteilung. Und schliesslich enthält der Estrich als Anfang eines Bauernhausmuseums eine grosse Zahl landwirtschaftlicher und handwerklicher Geräte, die eigentlich in einem alten Bauernhaus ausgestellt werden müssten, hier aber vorläufig Asylrecht gefunden haben.

Das Karl Jauslin Museum kennen die Leser schon aus den Berichten von P.O. Saladin. Mit dem Inhalt der heimatkundlichen Sammlung soll der nachstehende Artikel, als erster einer Serie, etwas vertraut machen.

Muttenez im Wandel der Jahrtausende

Kommentar zu den Zeichnungen von W. Röhliberger im Ortsmuseum.

Geschichte bedeutet Wandel. Gewandelt hat sich das Klima und in der Folge die Landschaftsform, die Pflanzen- und Tierwelt, der Mensch.

1. Von der Eiszeit

Eiszeitliche Spuren

Eiszeit in Muttenez? Muttenez unter berghohem Eis? Nein! Muttenez lag nie unter Gletschereis. Aber es gab eine Zeit, da wälzte der Rhein, genährt vom Schmelzwasser der Gletscher, seine Fluten mit schwerem Geschiebe 40 Meter über der heutigen Kirchturmspitze dahin, zwischen Wartenberg und Dinkelberg hin- und herpendelnd. Und der Wartenberg als ältester Muttenez war Zeuge, wie der Rhein schliesslich seine Anstrengungen aufgab und eine mächtige Schotterebene zwischen ihm — dem Wartenberg — und dem Dinkelberg liegen liess.

Man hat an verschiedenen Stellen in Muttenez Mammutstosszähne gefunden, vor wenigen Monaten im Meyerschen Kieswerk einen Mammutknochen und vor wenigen Tagen an der Grenzachstrasse in Basel einen Mammutschädel ausgegraben. Der Wartenberg kannte diese Mammuten persönlich, wenn vielleicht auch nur von ferne, so doch zu Lebzeiten. Diese Reste leibhaftiger Mammuten und die gewaltigen Schottermassen des Rheins sind eiszeitliche Hinterlassenschaften. Anders der Wartenberg. Der stand schon da, als die Eiszeit begann. Seine Gesteine waren in einem früheren Zeitalter — dem sogenannten Tertiär — gebildet worden. Auch die Alpen und der Jura waren schon aufgefaltet, und die Alpenflüsse hatten mit ihrem Geschiebe das Mittelland aufgeschüttet, und dieses Geschiebe war durch den Kalk des Wassers zu Sandstein und Nagelfluh verfestigt.

Klimawechsel

Da verschlechterte sich das Klima, das heisst, es wurde kälter für viele Jahrtausende. Eine befriedigende Erklärung hat man bisher dafür noch nicht gefunden — auch die Strahlungstheorie von Milankowitch erklärt nicht alles. — Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dass die Kraft der Sonne, vielleicht durch Sonnenflecken verursacht, während Jahrzehntausenden vermindert war.

Vereisung

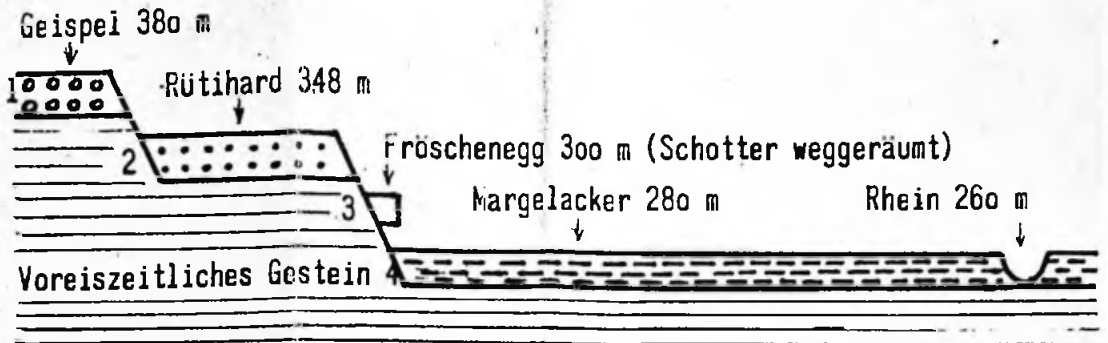
Von den Alpen und aus dem Norden stiessen die Gletscher ins ebene Land vor, aus Skandinavien bis zum Harzgebirge und in die Gegend der heutigen Stadt Leipzig, aus den Alpen während der grössten Vereisung an einzelnen Stellen bis in den Jura, z.B. nach Liestal und Möhlin. Rund ein Drittel der Erde war während einer solchen Eiszeit, d.h. während Jahrzehntausenden, mit einem Eispanzer bedeckt. Dafür hatten die Meere weniger Wasser; der Meeresspiegel sank, sodass z.B. Spanien und Italien mit Afrika, Griechenland mit Kleinasien durch Landbrücken verbunden waren. England und Frankreich hingen noch zusammen. Auf

eine Eiszeit folgte wieder eine warme Zwischeneiszeit, dieser eine Eiszeit. So folgten sich vier Eiszeiten, getrennt durch drei Zwischeneiszeiten, in der Spanne von 600 000 Jahren. Und heute leben wir in der Nacheiszeit, die später, wenn es der Sonne gefällt, zur vierten Zwischeneiszeit werden kann.

Arbeit der zwischeneiszeitlichen Gewässer

Beim Beginn einer Zwischeneiszeit fing das Eis an zu schmelzen. Die Schmelzwasser gruben sich in die Unterlage ein, und später — nach Ausgleich des Gefälles — vermochten sie ihr Geschiebe in unserer Gegend nicht mehr fortzuschaffen und

Eiszeitliche Schotterterrassen in Muttenez (schematisch)



- 1 [Symbol] = Älterer Deckenschotter von der 1. Eiszeit (Geispei)
- 2 [Symbol] = Jüngerer Deckenschotter von der 2. Eiszeit (Rütihard)
- 3 [Symbol] = Hochterrassenschotter von der 3. Eiszeit (weggeräumt)
- 4 [Symbol] = Niederterrassenschotter von der 4. Eiszeit (Margelacker)

Wandel der Pflanzen- und Tierwelt

Es wandelte sich auch die Pflanzenwelt. Wärme liebende Pflanzen wichen bei Eintritt der Kälte, kaltebeständige siedelten sich an. z.B. Silberwurz (Dryas), Artemisia, Rentierflechte, Zwergweiden, Rauschbeere, wie sie heute noch in den Alpen vorkommen. Aus einer üppigen, mit Wald bestandenen Landschaft wurde eine baumlose Tundra. Man kann das heute mit Bestimmtheit feststellen, weil sich in eiszeitlichen Ablagerungen Blütenpollen der damaligen Pflanzen erhalten hat. Auf Grund der Pollenforschung lässt sich die eiszeitliche Pflanzenwelt und ihr Wandel ermitteln. Über die Tierwelt geben Knochenfunde an den Lagerplätzen der eiszeitlichen Menschen zuverlässige Auskunft. Die vorhin genannten kleinen Pflanzen dienten in der letzten Eiszeit dem Mammut und dem Ren zur Nahrung. Und so wundern wir uns nicht mehr über die Mammutfunde in Muttenez.

Vom Menschen

Bei Heidelberg wurde der Unterkiefer eines Men-

liessen es liegen. So legte sich auf die voreiszeitliche Landesoberfläche der Schotter der ersten Eiszeit. Darin schnitten sich die Gewässer der zweiten Eiszeit, in unserem Fall der Rhein und die Birs, ein. Nur am Rande — d.h. auf dem Geispei — blieb ein Rest als Terrasse aus dem Schotter der ersten Eiszeit zurück. Die Schmelzwasser der dritten Eiszeit schnitten sich in die Schotter der zweiten ein, konnten aber die Rütihard nicht wegräumen, sodass diese als grosse Terrasse stehen blieb. Ganz weggeschafft wurde hingegen vom Wasser der vierten Eiszeit der Schotter der dritten bei Fröschenegg. Die Ablagerungen der vierten und letzten Eiszeit liegen heute zwischen Fröschenegg und Rhein, und dieser fliesst noch darin, soweit er sich nicht bis auf den voreiszeitlichen Felsgrund eingefressen hat.

schen gefunden, der vor etwa 530 000 Jahren lebte und der rohe Faustkeile als Werkzeug hinterlassen hat. Nach dem Fundort nennt man ihn Heidelberger Mensch. Jünger ist der Neandertaler, benannt nach einem Knochenfund im Neandertal bei Düsseldorf. Er lebte vor etwa 70 000 Jahren und war Träger der altsteinzeitlichen Moustérien-Kultur in Frankreich. Er dürfte auch die Schweiz betreten haben; doch hat man von seiner Leiblichkeit auf Schweizerboden bisher nur einen Zahn gefunden. Der Vorfahre des heutigen Menschen aber ist der Cro Magnon Mensch. Er erschien in Frankreich als Träger der Magdalénien-Kultur vor etwa 25 000 Jahren, und er hat wohl seinen Verwandten, den Neandertaler, ausgerottet. Menschen aus dem späten Magdalénien haben auf der Rütihard Steinwerkzeuge hinterlassen.

Entwickelt hat sich der Mensch also während der Eiszeit. Zum Überleben in dieser lebensfeindlichen Umwelt musste er eine gewaltige Leistung aufbringen.

Amtliche Mitteilungen



Am 1. Dezember Jungbürgeraufnahme

Mitteilungen des Gemeinderates

Die Bevölkerungsbewegung im 3. Vierteljahr ergab einen Geburtenüberschuss von 24 und einen Wanderungsgewinn von 161. Am 30. September wohnten 16296 Personen in der Gemeinde. Eine Folge der Schliessung der Einmündung alte Bahnhofstrasse/Warteckplatz war die starke Zunahme des Verkehrs in der Kirschgartenstrasse. Anwohner haben sich darüber beschwert und beantragt, ein Fahrverbot für Lastwagen zu erlassen oder nur noch den Zubringerdienst zu gestatten. Diese Beschränkungen und ein allfälliges Parkierungsverbot werden noch geprüft. Als „Sofortmassnahme“ wurden die im Bizenquartier angesiedelten Firmen ersucht, für Zu- und Wegfahrt Hardstrasse und Eptingerstrasse zu benützen. Damit würde die Kirschgartenstrasse spürbar entlastet. Das neue Baugesetz erfordert die Anpassung unserer Zonenbestimmungen. In monatelanger Arbeit hat die Bauverwaltung ein neues Zonenreglement vorbereitet. Der Entwurf wurde vorerst zur Vernehmlassung an die Baukommission überwiesen. Im vergangenen Frühjahr wurde mit der Kontrolle der Ölfeuerungsanlagen begonnen. Die Ergebnisse

haben gezeigt, dass sie sehr notwendig ist. Obschon vom Kanton bis heute die vorgesehene gesetzliche Regelung noch nicht eingeführt wurde, hat der Kontrolleur seine Tätigkeit wieder aufgenommen.

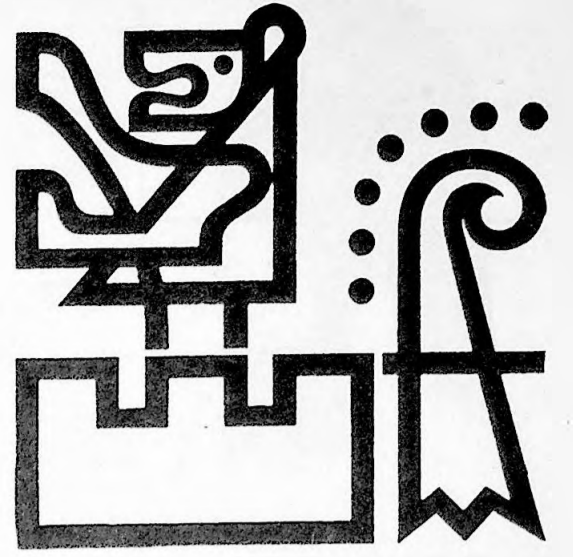
Den zurückgetretenen Feuerschauern Ernst Vogt-Jauslin und Jakob Vogt-Tschudin wird für die geleisteten Dienste der beste Dank ausgesprochen. Sie werden ersetzt durch Ernst Grieder-Buser und Alfred Mesmer-Tschudin. Ferner amten wie bisher Max Frei-Oser, Walter Gubler-Vogt, Fritz Meister-Wolff und Hans Roth-Hürzeler.

Die Gemeinde Münchenstein plant einen neuen Friedhof mit Krematorium im „Asp“. An einem Augenschein kam die Muttenez-Behörde zur Auffassung, dass die Erstellung einer beiden Gemeinden dienenden Friedhofanlage geprüft werden sollte. Sobald sich die Nachbargemeinde positiv zu diesem Vorschlag äussert, soll die Einwohnerschaft mit dem Problem konfrontiert werden.

Von der Erbgemeinschaft Meyer-Schmid hat die Einwohnergemeinde die rund 27 a haltende Parzelle 2806 zu Fr. 16.— pro m2 erworben. Das in den Eselhallen gelegene Grundstück dürfte früher oder später als Tauschobjekt Verwendung finden. An den Bau der Alterssiedlung III im Seemättli wird unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung der gesetzliche Gemeindebeitrag von höchstens Fr. 399.600.— (12% der subventionsberechtigten Baukosten) zugesichert. Davon wurden Fr. 318.000.— bereits mit dem Voranschlag des laufenden Jahres bewilligt.

Muttenez Anzeiger 24.11.1972

Muttenzer Amts-Anzeiger



Verlag und Druck: Buchdruckerei Hochuli AG, Muttenz,
St. Jakobstrasse 8, Postcheck 40 - 1874, Basel. Telefon
061 53 18 18. Erscheint am letzten Freitag jedes Monats.

Muttenz im Wandel der Jahrtausende (4)

5. Keltenzeit: Eisenzeitliche Grabhügel und Gräber 800-58 v. Chr.

Kommentar zu den Zeichnungen von
W. Röthlisberger im Ortsmuseum

Von der Bronze zum Eisen

Um 800 v. Chr. wurde die Fluchtburg auf dem Wartenberg offenbar nicht mehr bewohnt. Die Leute dieser Zeit lernten das Eisen kennen. Man weiss aber nichts von einer Einwanderung eines eisenbewehrten Volkes, das diese Neuerung gebracht hätte. In Aegypten und im Vordern Orient kannte man das Eisen schon um 1500 v. Chr. Zu den Bronzezeitleuten in unserer Gegend kam es erst nach 800 v. Chr., wohl durch Händler mit Gegenständen und Eisenwaffen aus der Hallstattkultur. Diese heisst so nach dem ersten Fundort, einem Marktflecken in der Nähe von Salzburg in Oesterreich. Erfinder dieser neuen Dinge wie Schmuck, Keramik, eiserne Waffen waren nicht die Kelten. Aber sie übernahmen langsam die Hallstattkultur in dieser sogenannten ältern Eisenzeit. Auch in Muttenz begann man nun, Eisen zu schmelzen und zu schmieden. Am Dürrrain ist eine Eisen-schmelze aus der Hallstattzeit festgestellt worden.

Gräber als Kulturzeugen

Es muss auffallen: Aus der Bronzezeit gibt es bei uns Siedlungsspuren, aber keine Gräber. Mit dem Beginn der Eisenzeit (Hallstattzeit) hören die Siedlungsspuren auf. Dafür findet man nun Gräber. Neben vielen Keltengräbern, z.B. auf dem Margelacker, erwähnt Jakob Eglin die drei grossen Grabhügel in der Hard. Sie hatten aussen 18-21 m Durchmesser und waren gegen 2,50 m hoch. Einer, der Hügel im Harthäuselschlag, liegt östlich des Waldhauses. Die beiden andern, der „Muttenzer-Hügel“ und der „Pratteler Hügel“, sind durch die Kiesgewinnung abgebaut worden und verschwunden. Alle drei Hügel wurden 1841 von Prof. Vischer ausgegraben. Die Gegenstände befinden sich in den Museen von Basel und Liestal, einige sehr bescheidene Stücke im Ortsmuseum Muttenz. Diese Funde zeigen nun wieder einen „Modewechsel“. Hatten die Kelten nach 800 v. Chr. die Hallstattkultur allmählich übernommen und nachgeahmt, so waren sie später selber schöpferisch, und zwischen 500 und 400 v. Chr. wurden sie führend in Mode und Technik. Es ist die jüngere Eisenzeit mit der La Tène-Kultur, benannt nach der Fundstelle am Neuenburgersee, wo - vermutlich an der Grenze zwischen zwei Keltenstämmen - ein ganzes Lager von Waffen und Geräten gefunden wurde, z.B. langgezogene Eisenschwerter, Lanzen-spitzen, Schilder, aber auch ein Joch und ein Rad mit 16 Speichen - die Kelten verstanden das Wagnerhandwerk!

Die Grabhügel in der Hard wurden in der Hallstattzeit errichtet, aber in der frühen La Tène-Zeit weiter benützt. Der Pratteler Hügel z.B. enthielt nach Gauss drei Brand- und sieben Körperbestattungen aus der Hallstattzeit und 14 Körperbestattungen aus der La Tène-Zeit. Neben Keramik bestanden die Beigaben hauptsächlich aus einstmals goldglänzendem Bronzeschmuck. Aus der Armut an Waffenbeigaben hat man auf eine friedliche Gesinnung dieser Leute geschlossen.

Die meisten Keltengräber in Muttenz sind Flachgräber und stammen aus der jüngeren Eisenzeit (La Tène), so das Grab einer jungen, vermutlich reichen Keltin. Es enthielt als Beigaben einen Halsring, reich geziert mit Korallen und Email, ein Armband mit Ornamenten, vier gleiche Beinringe, acht Fibeln mit zurückgelegtem Fuss und emailiertem Bügel.

Die Muttenzer Kulturlandschaft zur Keltenzeit

In der Annahme, dass die Gräber nicht im Kulturland, sondern am Waldrand oder an Wegen angelegt wurden, versuchte Werner Röthlisberger, auf der Karte das damals gerodete Land zu umgrenzen. Das so entstandene Bild gleicht dem heutigen. Die Kulturlandschaft ist kleiner, hat aber dieselben Schwerpunkte. Gemieden wurde, wie anderorts, der Talboden in der Nähe gefährlicher Flüsse. Über die Lage der keltischen Siedlungen haben wir wohl Vermutungen, aber keine realen Hinweise.

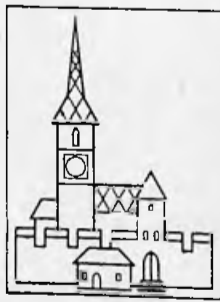
In die Kulturlandschaft der Keltenzeit gehören auch Wege und Strassen. So führte durch das Muttenzer Gebiet die Strasse von Arialbinnum - Basel - Rothaus - nach Augst und weiter rheinaufwärts mit einer Abzweigung nach Pratteln - Liestal zu den Hauensteinen. „In bestimmten Zwischenräumen lagen Herbergen mit Stallungen an der Strasse, nach ihrer Art rote Häuser genannt, so das Rote Haus in Muttenz ...“ (Gauss). Ein vorrömischer Brückenkopf auf der Insel Gwert bei

Augst lässt auf einen Übergang ans nördliche Rheinufer schliessen. Auch Münzfunde belegen den Handelsverkehr in unserer Gegend, so eine keltische Potinmünze (aus zinnreicher Bronze), gefunden beim Roten Haus, und eine mazedonische Goldmünze. Brachte sie wohl ein griechischer Händler, der mit den Kelten verkehrte, von Massilia (Marseille) nach Muttenz?

Keltisches Erbe

Die Kelten gehören zur indoeuropäischen Völkerfamilie wie die Germanen, Romanen, Slawen u.a. Schon früh, vielleicht noch zur Jungsteinzeit, besetzten sie die britischen Inseln. In der Urnenfelderzeit (Bronzezeit) erschienen sie in Spanien, und Ende der Hallstattzeit, d.h. um 500 v. Chr., sasssen Kelten in Mittel- und Süddeutschland und in ganz Frankreich, dort Gallier genannt. Später drangen Kelten nach Italien vor, besiegten 388 die Römer an der Allia und plünderten Rom. Kelten-scharen stiessen über Griechenland bis nach Kleinasien vor und gründeten dort das Reich der Galater (Gallier). Ganz Europa wurde von ihnen und ihrer La Tène-Kultur überflutet, von Spanien bis Britanien. Keltische Sprachreste sind denn auch in der Bretagne, in Wales und Irland bis heute lebendig geblieben. An die Kelten erinnern z.B. die Gebirgsnamen Penninegebirge, Alpen und Apennin: „pen“ bedeutet auf keltisch Gebirge. Keltisches Sprachgut kennen auch wir: „Mittenza“ dürfte keltischen Ursprungs sein, aber der Name ist in mehr als 2000 Jahren entstellte und undeutbar geworden. Keltische Namen sind Birs, Rhein (Graben), Goleten (zu Gol = Bergschutt), Jura (Jorat = Wald), Titlis (Spitzberg); Sântis (Bachalp); „ros“ heisst Gletscher, erhalten in Rosenlaugletscher, Roseg, Monterosa; „dunum“ heisst Zaun, Burg, erhalten in Thun, Sedunum (Sitten, Noviodunum (Nyon = Neuenburg), Eburodunum (Yverdon = Eibenburg), Minnodunum (Moudon = Ziegenburg). Und die keltische „Joba“ (Kuh) hat sich sowohl in der appenzellerischen „Loba“ wie in der „Lioba“ des welschen Kuhreihens bis heute behauptet.

Dank schriftlicher Aufzeichnungen, u.a. von Caesar, kennt man auch die Namen einzelner Keltenstämme bei uns. Im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. scheinen die Helvetier ins Mittelland eingewandert zu sein. In unserer Gegend lebten die Rauriker, weiter westlich die Sequaner, beide bedrängt von den Helvetiern und alle zusammen von den Germanen. Germane heisst auf keltisch Nachbar. Und dieser „nachbarliche“ Druck und das rauhe Klima führten dann 58 v. Chr. zum Auszug der Helvetier und Rauriker nach Gallien, zur Niederlage bei Bibracte durch die Römer und zur erzwungenen Rückkehr. Man darf annehmen, dass ein Rest der keltischen Bevölkerung die folgende römische Besetzung überdauert und sich nachher mit den alemannischen Siedlern gemischt hat und in unserem Volkstum weiterlebt.



Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde
Muttenz

Zur Konfirmation 1973

Wir grüssen mit ihren Eltern alle Konfirmanden unserer Kirchgemeinde, die an den beiden ersten April-Sonntagen konfirmiert werden. Wir heissen sie als junge aktive Gemeindeglieder herzlich willkommen und wünschen ihnen Gottes Segen auf ihrem Lebensweg.

Die Kirchenpflege und die
Pfarrer von Muttenz

Am Sonntag, den 1. April 1973 werden im Mittenza
um 9.30 Uhr durch Pfr. A. Eglin konfirmiert:

Baumann Ursula, Römerweg 41
Bianchini Renato, Donnerbaumstrasse 16
Bourquard George, Römerweg 4
Brunner Jakob, Baselstrasse 26
Bütler Therese, St. Jakobstrasse 122
Erni Romeo, Kilchmattstrasse 77
Fischer Beatrice, Gartenstrasse 98
Frei Nelly, Genossenschaftstrasse 16
Frei Rita, Moosjurtenstrasse 35

Frutiger Ursula, Genossenschaftstrasse 6
Gloor Pia, Birsfelderstrasse 91
Gschwind Christine, Oberdorfstrasse 18
Hartmann Dieter, Brunnrainstrasse 26
Hermann Giese, Moosjurtenstrasse 35
Hofer André, Wachtelweg 8
Holenweg Peter, Schweizerstrasse 76
Honegger Peter, Birsfelderstrasse 91
Hunziker Marco, Feldrebenweg 35
Jenni Doris, Freidorf 28
Jucker Martin, Gründenstrasse 57
Kaufmann Sylvia, Donnerbaumstrasse 7
Martinelli Christine, Freidorf 1
Mollet Daniel, Thiersteinerstrasse 9
Moser Marliese, Pfaffenmattweg 8
Pauli Christine, St. Jakobstrasse 22
Pittori Orlando, Bahnhofstrasse 4
Rentsch Jean-Pierre, Germanenweg 3
Riva Karin, Birsfelderstrasse 59
Ruesch Jolanda, Kilchmattstrasse 84
Rusch Karin, Freidorf 145
Schläpfer Rolf, Rauracherweg 3
Schneider Peter, Kilchmattstrasse 81
Scholer Wolfgang, Geispelgasse 3
Seiler Vroni, Freidorf 73
Werren Monika, Hofackerstrasse 48
Wyss Susanne, Grenzacherstrasse 3
Zeller Ruth, Römerweg 39

Aus der Klasse von Pfr. W. Scheibler

Bütler Rudolf, St. Jakobstrasse 122

Am Sonntag, den 1. April 1973 werden im Feldreben
um 10.00 Uhr durch Pfr. Dr. H. Witschi konfirmiert:

Artz Renate, Ahornstrasse 3
Biedert Daniel, Mittlererstrasse 24, Pratteln
Langold Maja, Burghaldenstrasse 38
Bogli Marianne, St. Arbogaststrasse 9
Brunner Kaethi, Hinterzweienstrasse 39
Frèy Yvonne, Pfaffenmattweg 60
Gerber Urs, Zwinglistrasse 17
Girod Raymond, Gartenstrasse 78
Guggisberg Katharina, Hauptstrasse 21
Hertner Roland, Baselstrasse 65
Hess Sabine, Brunnmattstrasse 12
Keller Helene, Pfaffenmattweg 33
Marti Reto, Hieronymus Annonistrasse 18
Oberer Monika, Rieserstrasse 14
Poppitz Katharina, Brunnmattstrasse 6
Rohr Hansbeat, Obere Brieschhalde 7
Scheidegger Cecilia, Kilchmattstrasse 109
Schmid Ernst, Römerweg 17
Stöcklin Regula, Gruthweg 11
Vonmoos Andreas, Hofackerstrasse 19

Am Sonntag, den 8. April 1973 werden im Mittenza
um 10.00 Uhr durch Pfr. W. Scheibler konfirmiert:

Arn Priska, Genossenschaftsstrasse 12
Bürgi Käthi, Birsfelderstrasse 95
Bürgi Marie-Therese, Birsfelderstrasse 95
Dätwiler Edith, Wachtelweg 22
Dettwiler Beatrice, Kornackerstrasse 20
Ernst Maja, Wachtelweg 10
Hubschmid Astrid, Oberdorf 19
Hunziker Ursula, Bizenenstrasse 8
Jean-Richard Dorothea, Fasanenstrasse 10
Kettiger Barbara, Pestalozzistrasse 1
Kittelmann Renate, Schulstrasse 10
Külling Doris, Brühlweg 59
Mesmer Beatrice, Bahnhofstrasse 37
Müller Monika, Bärenfelderweg 1
Richenbacher Margrit, Dinkelbergstrasse 2
Schefer Nelly, Fichtenhagstrasse 35
Schweizer Jacqueline, Germanenweg 3
Spähnhauer Marianne, Hinterzweienweg 27
Steiner Doris, Schützenhausweg 35
Wagner Jolanda, Unterwerkstrasse 8
Böglin Roland, Dienstgebäude SBB
Brigger Peter, Hofackerstrasse 21
Gattlen Hugo, Freidorf 131
Gutjahr Jürg, Lachmattstrasse 23
Hakios Michael, Rührbergstrasse 4
Hofer Martin, Gempengasse 35
Jörg Hans-Rudolf, Birsfelderstrasse 93
Jörg Heinz, Birsfelderstrasse 93
Klaiber Bernhard, Eptingerstrasse 50
Müller Werner, Ausmattstrasse 4
Saam Roland, Hauptstrasse 33
Schatzmann Marco, Rosenweg 4
Schaub Peter, Unterwerkstrasse 10
Schmid Hansruedi, Genossenschaftsstrasse 6
Studer Roland, St. Jakobstrasse 124
Thommen Markus, Grenzacherstrasse 5
Tschanz Rolf, Wachtelweg 22
Tschudin Heinz, Bündtenweg 5
Waldburger Peter, Bahnhofstrasse 53
Wenger Roland, Birsfelderstrasse 63
Zehringer Markus, Alpweg 8
Zimmermann Anton, Germanenweg 1

Aus der Klasse von Pfr. A. Eglin:

Burkhalter Werner, Kilchmattstrasse 1
Ifert Silvia, Genossenschaftsstrasse 14
Riesen Daniel, Schulstrasse 29

Am Sonntag, den 8. April 1973 werden im Feldreben
um 9.15 Uhr durch Pfr. W. Zink konfirmiert:

Amsler Peter, Hauptstrasse 38
Bernhard Monika, Lachmattstrasse 77
Besse Dominik, Freidorf 146
De Geus Willem Johan, Weiherstrasse 20
Erb Peter, Freidorf 140
Heim Silvio, Eptingerstrasse 48
Iselin Marcus, Dürrbergstrasse 26
Jauslin Beatrice, Im Gstrüpf 23
Jetzer Andy, Schweizerstrasse 91
Meier Bernhard, Kilchmattstrasse 58
Meier Claude, Genossenschaftsstrasse 8
Muster Tseten, Schweizerstrasse 20
Reist Andreas, Rührbergstrasse 2
Schär Monika, Bernhard Jaggi Weg 11
Scheller Claudia, Karl Jauslin Strasse 34
Speiser Hansjörg, Kreuzangelweg 10
Svaizer Marco, Fichtenhagstrasse 21
Walti Robert, Schützenhausstrasse 38
Widmer Rebecca, Schafackerweg 5

um 10.45 Uhr:

Baumann Peter, Heissglandstrasse 26
Bick Kathrin, Thiersteinerstrasse 11
Bruderer Peter, Holderstüdelweg 15
Horn Kim, Brühlweg 61
Hostettler Gaby, Nussbaumweg 5
Imbeck Ruth, Bahnhofstrasse 61
Jauslin Brigitta, Pappelweg 22
Kissner Sabine, Heissglandstrasse 45
Kniel Heidi, Gartenstrasse 92
Ludin Christoph, Baselstrasse 13
Meier Florian, Burghaldenstrasse 7
Meyer Marco, Rothausstrasse 5
Puschmann Maja, Thiersteinerstrasse 6
Schaubacher Barbara, Grienbodenweg 23, Riehen
Tobler Bettina, Rothbergstrasse 11
à Wengen Daniel, Baumgartenweg 13
Zürcher Esther, Schanzweg 56

Dank dem Suppentag!

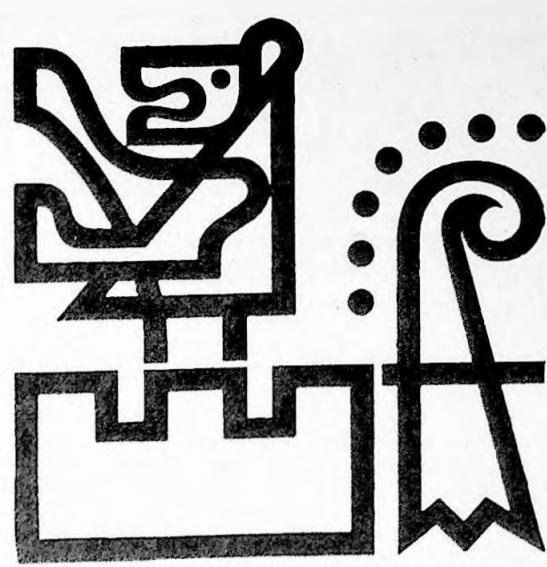
Die Suppentage im Kirchgemeindehaus Feldreben haben die Kirchgemeinde Muttenz - es ist eine rechte Freude, darüber zu berichten - erst recht zu einer solchen gemacht, die ihre armen Brüder in Asien und Afrika nicht vergisst. Der Ertrag der vergangenen Monate hat die geplante Zuwendung von 6000 Fr. für das Motorboot der Kirche in Ostkalimantan und von 15000 Fr. für mittellose Patienten im Missionsspital von Udipi möglich gemacht. Namens der Aktion „Brot für Brüder“ und der Leitung der Basler Mission darf ich allen Teilnehmern an den Suppenessen aber auch allen, die sich tatkräftig für die Vorbereitung und Durchführung eingesetzt haben, insbesondere der „Arbeitsgemeinschaft Feldreben“, für alle Opferbereitschaft herzlichen Dank sagen. Insbesondere hat mich auch unsere Ärztin aus Basel, Frl. Dr. Pflugfelder in Udipi, gebeten ihren persönlichen Dank auszusprechen. Sie und die Schwestern sind froh mit dieser reichen Gabe aus Muttenz, Kranken, die einfach bettelarm sind, einen Spitalaufenthalt zu ermöglichen. Pfarrer Mau, der Präsident der Ostkalimantankirche, weilt nach Ostern in Europa und hat bereits einen Besuch in unserer Gemeinde in sein Programm aufgenommen, um persönlich danken zu können.

Die stark besuchten Suppenessen gehen weiter. Ihr Ertrag ist in freundlicher Weise zwei neuen Projekten der Basler Mission in Südindien zugeordnet, nämlich zwei Landwirtschaftsschulen in Süd-maharatta (Indien) in Betgeri-Gadag und in Siddab-havi. Sie stehen unter der Leitung des erfahrenen Argonomen Staehelin, der früher in Nordborneo in gleicher Arbeit stand. Im steinigen, oft von Dürre heimgesuchten Hügelnd von Süd-maharatta gilt es armen Bauern durch geeignete Bewässerungsanlagen, durch Hebung der Viehzucht und durch rationelle Methoden des Reis- und Gemüseanbaus wirksam zu helfen. Der Ertrag der Reisfelder konnte trotz ungünstiger Witterung bereits im ersten Jahr wesentlich gesteigert werden. Von Herzen freue ich mich, dass unsere Gemeindeglieder weiterhin bereit sind, durch ihre Teilnahme am Suppenessen ihre Hilfsbereitschaft für notleidende Menschenbrüder, die uns trotz der Ferne nahe stehen, zu bezeugen. In die Gemeinschaft, die wir unter einander bei diesen Essen zu spüren bekommen, sind sie eingeschlossen. Es gilt das Wort: „Lass dein Brot über Wasser fahren, du findest es wieder!“

H. Witschi, Pfarrer

Muttenzer Amts-Anzeiger

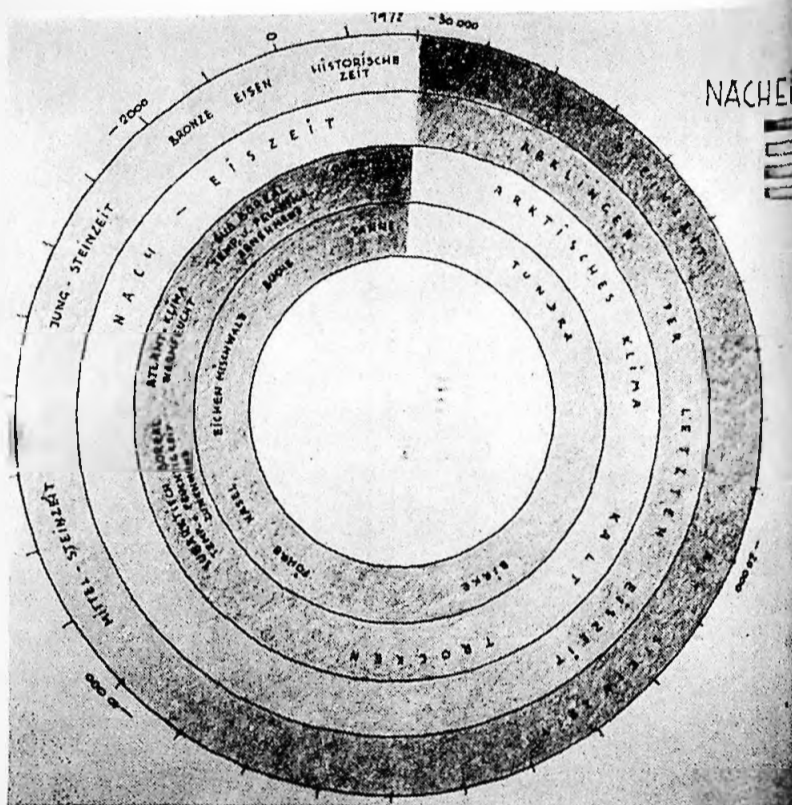
Verlag und Druck: Buchdruckerei Hochuli AG, Muttenz,
St. Jakobstraße 8, Postcheck 40 - 1874, Basel, Telefon
061 53 18 18. Erscheint am letzten Freitag jedes Monats.



Muttenz im Wandel der Jahrtausende (3)

Kommentar zu den
Zeichnungen von W.
Röthlisberger im Orts-
museum.

Von H. Bandli



4. Bronzezeitliche Fluchtburg auf dem Wartenberg

Der Wartenberg erhielt Bewohner

Ernst Kull hat während 45 Jahren den Wartenberg erforscht. Dabei hat er neben den bekannten Burg-ruinen eine viel ältere Befestigungsanlage gefunden. Er schreibt darüber: „Sie bestand während der ganzen Bronzezeit 1800–800 v. Chr. Während zwei Perioden (ältere Bronzezeit und Hügelgräberzeit: 1800–1500 und 1500–1200 v. Chr.) dürfte die Anlage als Refugium benützt worden sein. Hier haben wir auch sehr viele Fundstücke der sonst in der Schweiz eher spärlichen Stufe der Hügelgräberzeit, so u.a. die Kerbschnittkeramik, welche im Hagenauerforst beheimatet ist und bis jetzt in der Schweiz erst an etwa fünf Stellen gefunden wurde. Sehr stark vertreten ist die Urnenfelderstufe (1200–800 v. Chr.). Deren Fundstücke sind so massiert, sodass in dieser Zeit die Anlage, ähnlich wie an andern Orten, als Siedlung angesprochen werden muss.“

Die Anlage liegt zu beiden Seiten der Mittleren Burg und ist bei dieser 45 m, an der schmalsten Stelle 17 m breit, 180,5 m lang und umfasst rund 6000 m² Fläche. Die Mauer war 2–3 m dick und 4 m hoch, war mörterlos aus Bruchsteinen gebaut, im aufgehenden Teil wohl durch Holzwerk gebunden. Auf der Mauer befand sich ein Wehgang, auf dem vermutlich Schleudersteine bereit lagen. Herr Kull hat über 4000 gezählt. Die Hütten waren innen an die Mauer angelehnt. Daraus erklärt sich, dass die ergiebigsten Fundstellen immer im Mauerbereich lagen.

Was aus dem Boden hervorragte, ist abgetragen worden, möglicherweise schon von den Römern, sofern sie hier bauten, sicher aber später im Mittelalter beim Bau der Wartenbergburgen. Man brauchte die Steine des Walles. Und man durchwühlte wohl auch den Boden nach Bronzegegenständen. So konnte Ernst Kull eigentlich nur noch finden, was andern entgangen war. Aber was er fand, hat Beweiskraft und belegt die Anwesenheit von Menschen auf dem Wartenberg während 1000 Jahren. Seine Bronze- und Keramikfunde erlauben die oben angeführte Datierung.

Wer waren die Bronzezeitleute?

Bisher hatten die Menschen in Muttenz die Rütihard zum Aufenthalt gewählt. Dem Rentierjäger bot sie Vorteile für die Jagd, die jungsteinzeitlichen Bauern fanden dort Lössboden für ihre Äcker. Die ersten Menschen auf dem Wartenberg um 1800 v. Chr. folgten nicht wirtschaftlichen Überlegungen, sondern sie waren auf Sicherheit bedacht. Warum sonst dieser Schutzwall, diese Schleudersteine auf schwer zugänglicher Anhöhe? Kamen vielleicht immer wieder neue Schübe land-suchender Menschen? Die Historiker verneinen es. Im Gegenteil, die letzten Einwanderer in unser Gebiet waren die jungsteinzeitlichen Glockenbecherleute und die Schnurkeramik, und die ganze Geschichte der schweizerischen Bronzezeit beruht auf den Auseinandersetzungen dieser beiden in ihrem Wesen ganz verschiedenen Kulturen. Brachte das die Unsicherheit? Wir wissen es nicht. Fest steht, dass die Schnurkeramik Indogermanen waren.

Waren es Kelten? Fast könnte man es annehmen. In der Schweiz ist während der ganzen Bronzezeit keine Einwanderung beweisbar. Und am Ende der Bronzezeit stellen die Fachleute fest, dass die Träger der Bronzezeitkultur im Mittelland – und wohl auch in Muttenz – dem keltischen Volksstamm angehörten. – Trotzdem, es muss ein gefährliches Leben gewesen sein.

Zur gleichen Zeit bestanden auch Fluchtburgen auf der Sissacherfluh, auf dem Bischofsstein, auf dem Wittnauerhorn.

Bronzezeitliche Siedlung im Zinggibrunn

Eine so grosse Schutzburg wie die auf dem Wartenberg war kaum das Werk weniger Familien, sondern wohl einer grösseren Volksgemeinschaft. Es muss also noch andere Siedlungen und Kulturland gegeben haben. Wir haben Grund, eine weitere Siedlung im Zinggibrunngebiet anzunehmen. Den Beweis überlassen wir den Forschern, die hoffentlich bald ihre Karten aufdecken werden. Werner Röthlisbergers Zeichnung versucht, die Kulturelemente jener Zeit anzudeuten: In der Siedlung stehen Block-Häuser aus Rundholz – auf der Sissacherfluh hat F. Pümpin sogar Blockhäuser aus vierkantig behauenen Balken nachgewiesen – Die Rottanne, die indessen auch in unsere Wälder eingezogen ist, erleichtert diese Bauweise, ja sie ruft ihr geradezu, wie das die Blockbauten in den Alpen heute noch zeigen. Das Pferd, eine kleine Rasse, hat die Zahl der bisherigen Haustiere vermehrt. Ein einfacher Holzpflug ist nachgewiesen. Die Bronzesichel ist erfunden. Gepflanzt werden Spelz, Emmer, Gerste und als neue Kornfrucht Hafer, ferner Lein, Hülsenfrüchte (Linsen, Erbsen, Bohnen, die sog. Pferdebohne) Kohl, Rüben.

„Pfahlbauer“

Mehr als vom Wartenberg weiss man von gleichaltrigen Siedlungen im Mittelland, den Pfahlbauten. Schon Jungsteinzeitmenschen haben zeitweise in Pfahlbauten am Seeufer gelebt. In der späten Bronzezeit gab es in der Schweiz rund 100 Pfahlbauten. Sie standen – nach heutiger Erkenntnis – nicht auf dem Wasser, wie es noch in vielen Schulbüchern steht, sondern am Uferand in der sogenannten Seekreide. Als Grund für diese Lage betrachtet man den Mangel an gerodetem Eand. Der bronzezeitliche Bauer führte einen Kampf mit dem Wald. Diesem musste er sein Weide- und Ackerland abringen, mit Feuer und Axi. Als Wohnraum wählte er gerne landwirtschaftlich ungeeigneten Boden, und den fand er am schon waldlosen und ebenen Rand der Seen und Moore. Das Klima dieser Zeit war warm und trocken, der Stand der Seen niedrig. Am Ende der Bronzezeit verschlechterte sich das Klima. Dauerregen setzten ein. Das Wasser der Seen stieg und überflutete manche Uferdörfer. Diese mussten aufgegeben werden. Die alte Bauerkultur der Bronzezeit aber blieb bestehen und entwickelte sich während der folgenden Eisenzeit weiter.

Amtliche Mitteilungen



Öffnungszeiten von Gemeinde- und Bauverwaltung

Seit einigen Jahren war die Schalteröffnungszeit auf unserer Kanzlei praktisch identisch mit der Arbeitszeit der Angestellten. Als Folge der Personalknappheit sehen wir uns leider zu Einschränkungen veranlasst. Die Bewältigung des ständig wachsenden Arbeitspensums ist nur noch gewährleistet, wenn jeder Beamte einige Stunden pro Tag ungestört – ohne Schalterbetrieb und ohne Besucher, möglichst auch ohne Anrufe – sich seiner Aufgabe widmen kann. Versuchsweise sind ab sofort die Schalter und Büros unserer Verwaltung geöffnet

von 09.00–11.00 Uhr und

15.00–17.00 Uhr, mittwochs bis 19.00 Uhr. Nicht zuletzt erfolgt diese Änderung im Hinblick auf eine allfällige spätere Einführung der „gleitenden“ Arbeitszeit. Sie könnten mithelfen, die angestrebte Wirkung zu erreichen, indem Sie auch Ihre Anrufe auf die angegebenen Zeiten beschränken. Für Besuche auf der Bauverwaltung empfiehlt sich nach wie vor die telefonische Anmeldung. Haben Sie bitte Verständnis für diese Reduktion im „Kundendienst“! Bedenken Sie, dass andererseits – gesamthaft gesehen – eine Steigerung in der Leistungsfähigkeit unserer Verwaltung herauszuschauen sollte. Falls Ihnen die neue Regelung wesentliche Nachteile bringen sollte, wollen Sie uns das bitte wissen lassen.

Gestatten Sie uns, Sie noch auf die Schliessung von Gemeinde- und Bauverwaltung an folgenden Daten aufmerksam zu machen:

Montag, 12. März 1973, ganzer Tag (Fasnacht).
Mittwoch, 14. März, nachmittags (Fasnacht).
Donnerstag, 19. April, nachmittags (Gründonnerstag).
Montag, 30. April, ganzer Tag (vor 1. Mai).
Mittwoch, 30. Mai, nachmittags (vor Auffahrt).
Freitag, 1. Juni, ganzer Tag (nach Auffahrt).
*Freitag, 8. Juni, ganzer Tag (Geschäftsausflug).
**Freitag, 15. Juni, ganzer Tag (Geschäftsausflug).
Montag, 24. Dezember, ganzer Tag (Heiliger Abend).
Montag, 31. Dezember, ganzer Tag (Silvester).

* nur Bauverwaltung
** nur Gemeindeverwaltung
Soweit es sich nicht um reglementarische Freizeit handelt, werden die ausfallenden Stunden ausgleichend mit einer täglichen Verlängerung der Arbeitszeit um 10 Minuten.

Der Gemeinderat

Kein gemeinsamer Friedhof mit Münchenstein

Mitteilungen des Gemeinderates von Muttenz

Ende Dezember 1972 wohnten in Muttenz 3499 Bürger des Kantons Basel-Landschaft, 10003 übrige Schweizer und 2499 Ausländer, insgesamt 16001 Personen. Im vergangenen Jahr waren 202 Geburten zu verzeichnen, welchen 98 Todesfälle gegenüberstehen.

Der Ortsexperte (Lebensmittelkontrolle) hat 1972 im ganzen 232 Inspektionen durchgeführt, wovon 57 zu Beanstandungen führten. Gravierende Missstände waren nicht darunter.

Der Kanton hat die Absicht, alle Strassen, welche den Charakter von Kantonsstrassen nicht aufweisen, an die Gemeinden zu übertragen. Dazu gehört die Bahnhofstrasse. Der Gemeinderat erklärt sich grundsätzlich zur Übernahme bereit, sobald alle Landabtretungen geregelt sind.

Das Restaurant Eggligraben wurde neu vermietet an die Ehegatten K. und G. Stiefel-Meier, z.Zt. in Schlieren. Sie bieten beste Gewähr für die ordnungsgemässe Führung und kennen den Betrieb, haben sie doch von 1961–1963 bereits dort gewirkt. Das Restaurant bleibt im Mai geschlossen und wird am 1. Juni neu eröffnet.

Bei der Ausübung ihres Amtes haben sich den Mitgliedern der Geschäftsprüfungskommission verschiedene Fragen gestellt, welche an einer gemeinsamen Sitzung vom Gemeinderat zufriedenstellend beantwortet werden konnten.

Das Amt für Naturschutz und Denkmalpflege befürwortet die Unterschutzstellung der Liegenschaft Hauptstrasse 19. Dieses Gebäude im Dorfkern ist 1650 erbaut worden. Die neuen Eigentümer und der Gemeinderat sind mit der Aufnahme ins Inventar der geschützten Baudenkmäler einverstanden. Zur Durchführung des Faustballtreffens beider

Basel am 26./27. Mai 1973 werden der hiesigen Männerriege die Sportplätze Margelacker und andere Einrichtungen des dortigen Schulhauses überlassen.

Weil der Besuch von freiwilligen Erwachsenenkursen in Basel Beschränkungen und Erschwerungen unterworfen worden ist, wird die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule im kommenden Herbst vorerst einen Backkurs einführen. Der erforderliche Zusatzkredit wurde bewilligt.

Vom 2.–7. Juli 1973 wird in Muttenz ein Instruktor-Ausbildungskurs der Feuerwehr stattfinden. Es wird die Benutzung von Kurslokalen und von Gerätschaften der Feuerwehr bewilligt. Der Gemeinderat von Münchenstein hat mitgeteilt, nach Abwägung aller sich stellenden Fragen sei er zum Schluss gekommen, dass eine beiden Gemeinden dienende Friedhofanlage im „Asp“ kaum in Frage kommen könnte. Es sei nicht schlechter Wille, sondern die gegebene Situation, welche die sicher wünschenswerte Zusammenlegung verhindere.

Von der Direktion des Innern wurden die Vorschläge der Einwohner- und Fürsorgekasse pro 1973 genehmigt.

Veranstaltungen

FDP informiert über Entwicklungshilfe in Bhutan am Himalaja

Zur diesjährigen Jahresversammlung der FDP über das Berichtsjahr 1972 laden wir mit unseren Mitgliedern auch unsere Freunde und Interessenten ein, sich von unserem Vizepräsidenten Kurt Jauslin-Maurer über angewandte Entwicklungshilfe im Himalaja-Staat „Bhutan“ zu informieren. Sein Lichtbildvortrag „Bhutan, Königreich am Götterthron“, durch eigene Anschauung bei einem längeren Aufenthalt entstanden, wird Sie diesem seltsamen und sympathischen Land und Volk näher bringen. Wir treffen uns am Donnerstag, 1. 3. 1973, 20.15 Uhr im „Mittenza“, 1. Stock (Konferenzsaal).

STO

Die atomare Bedrohung

Wissen wir wirklich genügend über die bestehende atomare Gefahr? Existiert diese immer noch nach den Abkommen zwischen den USA und der UdSSR über die Begrenzung der strategischen Waffen? Leider muss diese Frage aus verschiedenen und zahlreichen Gründen bejaht werden. Damit drängt sich für jeden einzelnen die nächste Frage auf, nämlich die, welches denn die Folgen eines atomaren Zwischenfalles wären und wieweit man sich ihnen entziehen könnte. Sie vermuten richtig: die Antwort heisst Zivilschutz! Über dieses Thema orientiert der Zivilschutz Muttenz, am 4.4.1973 im Foyer des Mittenza.

Schachklub Muttenz

14. ordentliche GV

Der Präsident Christoph Sterkman konnte über sein erstes Amtsjahr bereits viel Gutes berichten; insbesondere auf dem Gebiet des Jugendschachs ist Grosses getan worden. Nach den üblichen Geschäften wurde Rolf Schaub als Materialverwalter neu in den Vorstand gewählt. Spielleiter Roland Baier konnte ein reichhaltiges Jahresprogramm vorstellen. Dann war man bereits bei der Hauptsache angelangt. Der SKM war bis jetzt nur Mitglied des Nordwestschweizerischen Schachverbandes. Angesichts des starken Nachwuchses drängte sich aber schon lange der Beitritt zum Schweizerischen Schachverband auf. Diesem Beitritt ist nun einstimmig zugestimmt worden. Auch die damit verbundene massive Beitragserhöhung wurde einstimmig genehmigt. Der Jahresbeitrag für Aktive ist mit 35 Franken aber immer noch unter dem vieler anderer Schachklubs. Ende März wird der SKM mit 2 Mannschaften in der 3. Liga der Schweizerischen Mannschaftsmeisterschaft starten. Das traditionelle GV-Blitzturnier gewann R. Baier vor C. Sterkman je 5 Punkte, R. Mesmer 4 1/2, A. Häner, K. Rickenbacher je 4, und 13 weiteren Teilnehmern.

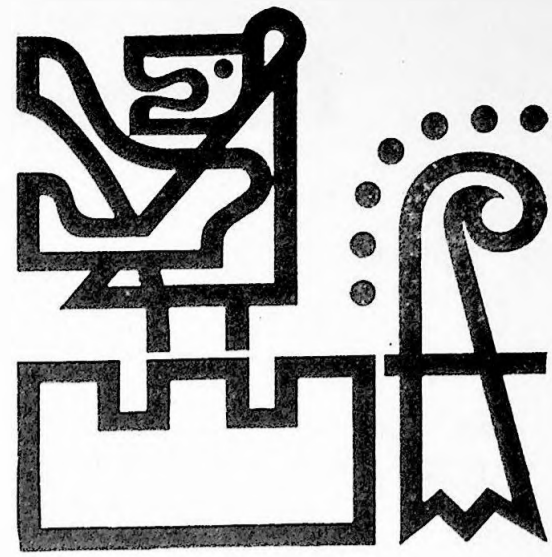
Nordwestschweizerische Mannschaftsmeisterschaft

Entgegen den Befürchtungen konnte Muttenz II gegen Neuchâtel III unentschieden halten, und nach dem jetzigen Kantersieg sind wieder leichte Aufstiegschancen vorhanden.

Kat. D, 4. Runde: Roche III–Muttenz II 0:5 (Müller–Frey 0:1, List–Neukom 0:1, Jakob–K. Schmid 0:1, Martin–U. Schmid 0:1, Scossa–Schaub 0:1)

Muttenzer Amts-Anzeiger

Verlag und Druck: Buchdruckerei Hochuli AG, Muttenz,
St. Jakobstrasse 8, Postcheck 40 - 1874, Basel. Telefon
061 53 18 18. Erscheint am letzten Freitag jedes Monats.



Muttenz im Wandel der Jahrtausende (2)

Kommentar zu den Zeichnungen von W. Röthlisberger im Ortsmuseum.

Von H. Bandli

2. Von eiszeitlichen Rentierjägern

Die ersten Menschen in der Muttenzer Landschaft

Prof. Dr. R. Bay hat auf der Rütihard Ausgrabungen gemacht, um Klarheit über die dortigen Silexfunde zu gewinnen, und hat steinzeitliche Werkzeuge und Kernstücke, von denen sie abgeschlagen wurden, gehoben. Es muss sich also auf der Rütihard ein steinzeitlicher Werkplatz befunden haben. Leider hat man den eigentlichen Siedlungskern bisher noch nicht finden können. Die Funde werden dem Ende der Altsteinzeit, d.h. dem ausgehenden Magdalénien zugewiesen und beweisen erstmals die Anwesenheit von Menschen in der Muttenzer Landschaft. Das dürfte vor rund 12 000 Jahren gewesen sein. Nach der Radiokarbonmethode fällt das Magdalénien in die Zeit von 15 000-8 000 vor Chr.

In einer Vitrine im Ortsmuseum Muttenz sind Fundstücke aus dieser Grabung ausgestellt.

Rentierjäger in Muttenz

Die Fundstelle auf der Rütihard gliedert sich in eine Reihe anderer im Birstal, in der Umgebung Basels und Schaffhausens, also im Jura. Das ist kein Zufall. Der Jura war damals gletscherfrei, während das Mittelland teilweise unter Eis lag. Auch der eisfreie Teil des Mittellandes wurde, wie Funde zeigen, vom Rentier nur bis zu einer gewissen Linie, der sogenannten Rentierlinie, betreten, offenbar weil sich darüber hinaus kein Futter fand.

Anders der Jura. Sein Pflanzenwuchs entsprach damals dem, was wir heute mit Tundra bezeichnen. Diese baumlose Landschaft bot u.a. Dryas (Silberwurz), Artemisia, Rentierflechten, Moose und gewisse niedrige Gräser, Zwergweiden und -birken. Ein Tier, dem diese Nahrung zusagte, war das Rentier. Nun wissen wir aber, dass das Rentier auf seiner Futtersuche jahreszeitlich bedingte Wanderungen macht und dabei gewaltige Entfernungen bewältigt. Wir wissen auch, dass die männlichen Tiere im Winter ihre Geweihsstangen abwerfen und die weiblichen im Frühsommer ihre Jungen zur Welt bringen. „Nun findet man in den spätereiszeitlichen Schichten Südfrankreichs abgeworfene Stangen der Rentiere, bei uns – und weiter im Norden – aber die Knochen ganz junger Kälbchen. Daraus zieht man den Schluss, dass sie Tiere damals im Süden überwinterten, im Frühling vor der anbrechenden Wärme – vielleicht auch vor den Mückenschwärmen – auszogen und im Sommer bei uns oder weiter im Norden in der Nähe der Gletscher weideten.“ (Nach Laur-Belart). Es gab in jener Zeit gewiss noch andere Jagdtiere, aber nicht in so grosser Menge und nicht so gute. Das Rentier bot dem Menschen das Wichtigste, was er brauchte: das schmackhafte Fleisch zur Nahrung, das dicke Fell zu Kleidung und Zeltbau, das verästelte Geweih und die Knochen für Waffen und Werkzeuge, die zähen Sehnen zum Nähen. Kein Wunder, dass der Mensch der Spät-eiszeit zum Rentierjäger wurde und sich den Lebensgewohnheiten seiner Jagdbeute anpasste, meint Laur-Belart. So folgte er denn wohl auch den Tieren auf ihren jahreszeitlichen Zügen. Der Jura mit seinen Höhlen bot dem Rentierjäger manche Annehmlichkeit. Muttenz lag sozusagen an einer Rentierstrasse, und die Terrasse der Rütihard war ein idealer Auslug und Spähsitz für den Jäger.

Mittelsteinzeit

Das Eis der letzten Eiszeit schmolz. Die Sommer wurden für die Rentiere unerträglich warm. Sie wanderten ab nach dem kühleren Norden. Die Niederschläge wurden reicher. Hinter den Schuttwällen der zurückweichenden Gletscher bildeten sich Seen. Diese wimmelten bald von Fischen und Wasservögeln. Vom Land ergriff der Wald Besitz. Darin fand das zurückbleibende Wild Unterschlupf. Die Zeit der Rentierjäger war vorbei. Die Menschen fingen an, Schnecken zu sammeln, Fische zu fangen, Vögel zu schiessen. Dazu brauchten sie andere Waffen: kleine, querschnittige Steinchen, fast zu klein, mit der Hand zu fassen, wohl verwendet als Pfeil und Harpunenspitzen. Wie man im Wauwilermoos feststellen konnte, wohnten diese Menschen in Reishütten. In Muttenz hat man weiter nichts gefunden als einige Silex, die mittelsteinzeitlich sein können. Zur Zeit der grossen Gletscherschmelze hörten vermutlich die Winterregen in der Sahara auf. Diese wurde zur Steppe und zur Wüste. Tiere und Men-

schen mussten abziehen und überschwemmten wahrscheinlich Nordafrika und Spanien und gingen in der dortigen Mittelsteinzeitkultur auf. Die Ozeane stiegen, die Landbrücken mit Afrika und Asien wurden überflutet. Der Wald beherrschte die Landschaft.

3. Jungsteinzeitliche Bauern

Die ersten Bauern in der Muttenzer Waldland (Zeichnung von W. Röthlisberger)

Um 3000 v. Chr. änderte sich das Bild wieder. Die ersten Bauern traten auf. Vielleicht könnte man sie die ersten Muttenzer nennen; wenn nicht Bürger, so waren es wenigstens Niedergelassene. Nachgewiesen ist ihr Dasein durch viele Steinwerkzeuge, deren Fundstellen sorgfältig auf eine Karte eingezeichnet wurden. So konnten zwei Siedlungskerne auf der Rütihard und zwei auf dem Geispel festgestellt werden. Aber warum gerade auf der Rütihard? Nun, dort fanden diese steinzeitlichen Bauern Lössboden, und den bevorzugten sie zur Anlage ihrer Äcker. Zudem war die Rütihard damals wahrscheinlich baumlos. Auf dem Geispel mussten sie wohl etwas roden; aber mit Steinaxt und Feuer brachten sie das auch fertig.

Steinzeitliche Siedlung auf dem Geispel

Werner Röthlisberger versucht hier, Einzelheiten der Siedlung zu zeigen. Da stehen in einer Lichtung im Eichenmischwald Pfostenhäuser – eines wird gerade gebaut. Die Wände werden mit Zweigeflochten und durch Lehmwurf dicht gemacht. Im Lauf der Jahre werden Pfosten faulen und vielleicht abbrechen. Dann ersetzt man sie durch neue. Oder vielleicht ist der Ackerboden indessen auch ausgenutzt und wenig ertragreich geworden, weil man nicht düngen kann. In diesem Fall zieht man ohnehin weiter und baut sich anderswo neue Häuser. Diese Bauern sind Wanderbauern.

In der Lichtung liegen Äckerlein. Die Leute arbeiten mit Steinhacke und Grabstock. Der Pflug ist für die Jungsteinzeit in der Schweiz nicht nachgewiesen. Man pflanzt u.a. grannenlosen Zwergweizen. Über die Kulturpflanzen der Jungsteinzeit weiss man heute Bescheid auf Grund der Pollenforschung. Als Haustiere gehalten werden Rind, Ziege, Schaf, Schwein und Hund.

Woher kamen diese Bauern?

Diese Bauernkultur ist nicht bei uns aus der Jägerkultur entstanden, sondern durch eingewanderte Völker fertig mitgebracht worden. Schon während der Mittelsteinzeit bei uns hat sich im Orient eine gewaltige revolutionäre Wandlung in der Lebensweise vollzogen. Dort, im sogenannten „fruchtbaren Halbmond“ (Ägypten und Mesopotamien), begannen die Menschen, Tiere zu zähmen und zu züchten und in Äckern Getreide zu pflanzen. Viehzucht und Ackerbau begannen dort, besonders in den Randgebieten Mesopotamiens. In Jericho haben Archäologen eine jungsteinzeitliche Stadt aus dem Jahre 6800 v. Chr. freigelegt. Dort hielt man schon Hund, Ziege und Schaf als Haustiere. Neben gewaltigen Mauern gab es da Wasertanks zum Bewässern der Felder. Die Häuser bestanden aus Lehmziegeln. Für die Zeit nach 5000 v. Chr. lässt sich die jungsteinzeitliche Kultur mit Ackerbau, Viehzucht, geschliffenen Steinwerkzeugen und Gefässen aus Ton an vielen Stellen innerhalb des „fruchtbaren Halbmondes“ nachweisen.

Die Jungsteinzeit ist eine Zeit der Wanderungen

Jetzt brauchten die Menschen Land. Die Landsuche zwang sie zum Wandern. Vom „fruchtbaren Halbmond“ aus erreichten Träger dieser Kultur auch Europa und zwar auf zwei Wegen: auf einem

östlichen über Syrien–Anatolien–Trakien–Donaugebiet und auf einem westlichen über Nordafrika–Mittelmeer–Rhône. Die Schweiz wurde um 3000 v. Chr. erreicht, gleichzeitig von der Donau und von der Rhône her. Weitere Einwanderungswellen aus dem Norden und Westen folgten. Aber Ost- und Westschweiz gehörten meist unterschiedlichen Gruppen an. Die Fachleute unterscheiden die Cortailod-, Rössener-, Egolzwiler-, Horgener-, Pfyn- und anderen Kulturen, als letzte Wellen die Kulturen der Schnurkeramiker und der Glockenbecherleute.

Welcher Gruppe die Siedler auf der Rütihard und auf dem Geispel zuzuweisen sind, kann nicht gesagt werden, weil dazu Keramikfunde fehlen. Werkzeuge enthalten eine Vitrine im Ortsmuseum, und einen Glockenbecher hat man am Wachtelweg gefunden.

Amtliche Mitteilungen



Hundsteuereinzug 1973

Im Monat Januar sind alle über 3 Monate alten Hunde zu versteuern. Mit dem Einzug der Hundesteuer ist wiederum die Gemeindeverwaltung beauftragt. Deren Schalter sind geöffnet von 08.00–12.00 und 14.00–17.45 Uhr, freitags bis 18.30 Uhr.

Eine Vorführung der Tiere ist nicht nötig. Für alle über 5 Monate alten Hunde ist ein nach dem 1. Mai 1971 ausgestelltes Impfzeugnis (Lebendimpfstoff gegen Tollwut) vorzuweisen.

Der Gemeinderat

Günstige Bauabrechnung Schulhaus Margelacker

Mitteilungen des Gemeinderates

Die Pacht der Fischweide in der Birs für die Jahre 1973/78 wurde vom Sportfischerverein Münchenstein ersteigert zu Fr. 1 300.– jährlich (bisher Fr. 1 050.–). Der bisherige Pächter, ebenfalls Mitglied des Sportfischervereins, hat auf das ihm gewährte Vorzugsrecht verzichtet. Die Bestrebungen des Patronatsvereins der Schweiz. Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege werden künftig mit einem jährlichen Beitrag von Fr. 500.– unterstützt. Zur Vorbereitung auf die Schweiz. Knabenmusiktag 1973 ist die hiesige Knabenmusik auf vermehrte Spezialproben angewiesen. Es werden ihr deshalb vorübergehend einige Zimmer im Schulhaus Breite als Übungslokale überlassen. Leider wird immer wieder öffentliches Eigentum mutwillig beschädigt. Der Aufruf an die Bevölkerung, bei der Ermittlung von Tätern behilflich zu sein, wird deshalb wiederholt.

Die Gemeindeversammlung vom 13. Dezember 1968 hat den Bau des Schulhauses Margelacker beschlossen und dafür einen Kredit von netto Fr. 8 736 000.– bewilligt. Trotz der seither eingetretenen Teuerung von über 20% schliesst die Abrechnung unter dem bewilligten Betrag ab, nämlich mit Fr. 8 612 000.–. Sie wurde genehmigt und den Mitgliedern der Baukommission für die gute Arbeit der beste Dank ausgesprochen.

Viele Kinder aus unserer Gemeinde nehmen Ballettunterricht. Um ihnen den Weg in die Stadt zu ersparen, wird der Ballett Akademie Maria Gorkin gegen Entrichtung der üblichen Gebühr jeweils am Mittwochnachmittag die Athletikhalle Gründen überlassen.

Die anfangs Dezember von der Realschule durchgeführte Papiersammlung hatte wiederum grossen Erfolg, konnten doch über 10 t Altpapier zusammengebracht werden. Dieses erfreuliche Resultat hat die Schüler einer Klasse bewogen, das regel-

mässige Sammeln vorzuschlagen. Grundsätzlich ist der Gemeinderat damit einverstanden und bereit, einen geeigneten Raum als Papierlager zur Verfügung zu stellen.

Der veränderte Baukostenindex (470,6 am 1. 10. 1972) machte die Anpassung der Gebühren gemäss § 10 des Kanalisationsreglementes und § 35 des Bau- und Strassenreglementes ab 1973 erforderlich. Vorher wurden die Gebühren aufgrund des Indexstandes vom 1. April 1971 = 421,2 berechnet.

Als Folge der im Baugebiet festgestellten Bodensenkungen muss das Fixpunkt-Nivellement überprüft werden. Heute ist gar nicht bekannt, welche Fixpunkte noch in Ordnung sind. Das erforderliche Kreditbegehren über Fr. 20 000.– wird der Gemeindekommission unterbreitet.

Im vergangenen Jahr haben auf dem hiesigen Friedhof 90 Bestattungen stattgefunden. 44 oder fast die Hälfte entfallen auf Kremationen, und davon wurden 23 Urnen im Grab Vorverstorbenen beigegeben. Es ist nicht zu übersehen, dass damit etliche Grabplätze eingespart werden können. Im Bestreben, die Kremation weiter zu fördern, hat der Gemeinderat mehrheitlich beschlossen, die damit verbundenen Kosten zulasten der Gemeinde zu übernehmen.

Die Bauverwaltung wird ermächtigt, ab Frühjahr wiederum einen Zeichnerlehrling auszubilden.

Gemeindeverwaltung Muttenz

Heimet-Obe des Jodlerklub Muttenz

Wenn am 3. Februar, am Samstagabend, im grossen Saal des Hotels Mittenza der Vorhang aufgehen und der Jodlerklub Muttenz sich in seiner schmucken Tracht präsentieren wird, dann werden die Freunde des volkstümlichen Gesangs, die Liebhaber des guten Volkstheaters und alle Anhänger des heimischen Brauchtums sich freuen können.

Neue Jodellieder im Wechsel mit Trachtentänzen bilden den ersten Teil des Abends. Dazwischen wird Paul Meier, Dirigent und Schulmeister, Kostlichkeiten aus der Schulstube aufzischen. Der grosse zweite Teil des Abends ist ganz dem Theater gewidmet. Ein Leckerbissen ganz besonderer Art wird die Freunde des Volkstheaters begeistern. Die Theatergruppe des Jodlerklub Muttenz und der Trachtengruppe zeigt Ihnen diesmal den köstlichen Dreierakt „Gald regiert d'Walt“ von Hans Lellis. Seitdem es in Mundart übertragen worden ist, hat es hier und dort grosse Erfolge gefeiert.

Dass dann im dritten Teil die Tanzfreudigen auf ihre Rechnung kommen werden, dafür wird die Landler- und Tanzkapelle „Heimelig“ aus Herzogenbuchsee sorgen. Bestimmt werden die prächtigen Gaben der reichhaltigen Tombola auch dieses Jahr ihre glücklichen Gewinner finden. Mit ganz besonderer Freude aber dürfen wir auf die Sonntagsaufführung vom 28. Januar hinweisen. An diesem Nachmittag wird das Theater „Gält regiert d'Walt“ für alle diejenigen über die Bretter gehen, denen ein Besuch am 3. Februar unangelegen kommt. Was uns aber am meisten freut ist die Tatsache, dass alle AHV-Berechtigten zu diesem Theaternachmittag freien Eintritt haben. Auch den Kindern darf dieses Stück empfohlen werden. Darum hoffen wir, dass viele Gäste von dieser netten Überraschung Gebrauch machen werden. Allen Besuchern an beiden Tagen recht viel Vergnügen.

P.M.

Jugendkeller jetzt jeden Samstag geöffnet

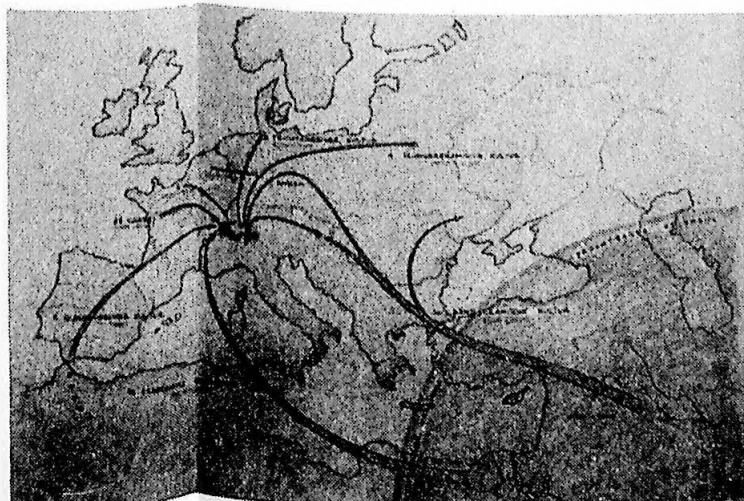
Wir freuen uns sehr, dass wir in Zukunft den Jugendkeller jeden Samstagabend öffnen können. So wird es uns auch möglich sein, den Tanzfreudigen mehr Gelegenheit zu ihrem Vergnügen zu bieten, sind sie doch im bisherigen Programm ein klein wenig vernachlässigt worden. Wir werden uns weiter Mühe geben, im bisherigen zweiwöchigen Turnus Gruppen spielen zu lassen. An dieser Stelle möchten wir allen Besuchern für ihr Verständnis dem „ON“ gegenüber herzlich danken.

Nächsten Samstag, 27. Januar, spielen die „Jigsaw“ bei uns. Nur mangels Beziehungen hat diese vorzügliche Band aus Jazz-, Pop- und Bluesfestival in Basel die Qualifikation fürs Internationale Festival in Zürich verpasst.

Die Musik der „Jigsaw“ zu qualifizieren ist heikel. An einem Konzert, wo sie als Jazz-Rock Gruppe angekündigt worden sind, sagte einer zu ihnen, sie spielten keinen Jazz, und ein anderer wollte nichts von Rock gehört haben. Die „Jigsaw“ meinen dazu, dass sie einfach Musik machen, ohne sich dabei um Jazz oder Rock zu kümmern.

Vielleicht gerade deshalb sind die „Jigsaw“ so bemerkenswert.

Zum Schluss noch ein Zuckerchen für die Jazzfreunde: Wir versuchen den deutschen Spitzenposaunisten, Albert Mangeldorff, zu einem Sonderkonzert zu engagieren.



Karte der Wanderungen um 3000 v. Christus

Muttenz im Wandel der Jahrtausende (5)

er Kulturlandschaft

Mutatio - Mittenza

Im Jahr 1748 schrieb der damalige Muttenzer Pfarrer Hieronymus d'Annone ins Kirchenbuch:

„Was man jetzt Stationen nennet,
Wo man mit schnellen Pferden rennet,
Das hiesse man vor Zeiten so
In Römer-Sprach: Mutatio.
Ein solcher Ort war, wie es scheint,
Auch unser Dorf, daher man meint,
Man solle bei der Landschaft bleiben
Und fahre für Muttenz Mutatz schreiben.“

D'Annone glaubte mit den Lateinkundigen seiner Zeit, der Name Muttenz liesse sich von Mutatio im Sinne von Wechsel, Pferdewechsel, ableiten. Diese Deutung wird heute abgelehnt. Ein Pferdewechsel kam beim Roten Haus in Frage, nicht im Dorf. Und mit Mutatio hat die älteste Namensform Mittenza wenig zu tun.

Was aber Mittenza heisst, wissen wir einstweilen nicht. Vielleicht ein keltisches Wort, das auf die Rauriker zurückgehen könnte. Diese kehrten nach der Niederlage bei Bibracte zurück als Verbündete der Römer. Das war die mildeste Form der Abhängigkeit und beweist, dass Cäsar wohl gesiegt hatte, aber auch angeschlagen war und Rauriker und Helvetier lieber als Freunde statt als Feinde hatte, ähnlich wie der Kronprinz von Frankreich nach der Schlacht bei St. Jakob den Eidgenossen Friede und Freundschaft antrug. Es ist anzunehmen, dass die Rauriker in ihr Land zurückkehrten und hier lebten wie vorher, ungestört von den Römern. Dann aber, 52 vor Chr., kam es in Gallien zum Aufstand des Vercingetorix gegen die Römer. Die Rauriker schickten ihm Hilfe. Aber er unterlag, und die Rauriker wurden für ihren Vertragsbruch bestraft. Cäsar trennte vom Raurikerland ein Stück in der Grösse des heutigen Kantons Baselland ab und bildete daraus die Colonia Raurica. 44 vor Chr. gründete Munatius Plancus in Cäsars Auftrag die Stadt Augusta Raurica. Das Land wurde in Lose eingeteilt und verteilt an Veteranen, das heisst an Soldaten, die ihre Dienstpflicht beendet hatten – gar keine schlechte Pension für diese. Dr. Rudolf Degen nimmt an, durch die Zuweisung des Landes an Veteranen seien die alten Eigentümer selten vertrieben worden. Aber sie wurden zu abhängigen Pächtern gemacht. Und auf den Gütern dürften weiterhin einheimische Rauriker gearbeitet haben. Das beweisen nach Dr. Degen Inschriften, die fast immer Namen von einheimischen Bewohnern enthalten.

Reste römischer Landesvermessung in Muttenz

Dr. Hans Stohler hat s.Z. festgestellt, dass mehrere Kirchen, darunter das Basler Münster, ferner die alte Rheinbrücke und die heutige mittlere Brücke von der üblichen Ostrichtung abweichen. Er untersuchte auch die Richtung der einstigen Strassen von Augusta Raurica und erkannte, dass diese die gleiche Ostrichtung aufweisen wie das Münster – orientieren heisst ja wörtlich, nach Osten ausrichten – und zwar weichen sie von der gebräuchlichen Ostrichtung 36 Grad nach Norden ab. Und er fand, dass diese Abweichung astronomisch und religiös bedingt sei. Die römischen Soldaten verehrten den Gott Sol (Sonnengott). Von August aus gesehen geht die Sonne am 21. Juni, dem längsten Tag, über dem Hotzenwald, genau 36 Grad nördlich unseres Ostpunktes auf. In dieser Richtung legten nun die römischen Geometer (Gromatiker) die Hauptachse und die Querachse dazu mit Schnittpunkt im Altar des Tempels zu Ehren des Gottes. Danach teilten sie das Land für die künftige Stadt und die Umgebung ein. Als Mass wählten sie die heimische Centurie, das sind 710 m. Diese Strecke trugen sie auf beiden Achsen ab und erhielten so ein Netz von Centurienquadraten von 710 m Seite oder 50.41 ha, das heisst 1/2 km² Fläche. Ein solches Quadrat war ein Los. Im Oberbaselbiet u.a. Orten mit Weidebetrieb umfasste ein Los vier Centurienquadrate, das heisst rund 2 km². Wir fragten uns, ob sich für Muttenz eine solche Einteilung nachweisen lasse. Wir legten dieses Centuriennetz über einen Plan mit den eingezeichneten Gutshöfen und waren sehr überrascht, dass jeder Gutshof sein ganzes Quadrat bekam. Selbst bei Streufunden von Leistenziegeln fiel in jedes Quadrat nur eine Fundstelle. Als Grenze zwischen den Losen mussten nach römischem Gesetz Wege angelegt werden, d.h. ein 4 bis 6 m breiter Streifen war Allmende, dem öffentlichen Verkehr überlassen nach dem Grundsatz: „Nichts ist

beständiger als Strassen.“ Eine Strasse kann nicht über Nacht heimlicherweise versetzt werden. Diese Wege in NO-SW Richtung sind durch die spätere alemannische Flureinteilung verschwunden. Aber in der Böschung vom Rhein hinauf auf die Terrasse fallen zwei Einschnitte auf: Vom Auhof führt ein Weg durch einen tiefen Einschnitt hinauf auf die Terrasse. Er fällt genau zusammen mit der fünften Parallele zur Hauptlinie durch den Altar in Augst. Ähnlich ist es mit dem ursprünglichen Rothausweg. Der Wegeinschnitt deckt sich genau mit der dritten Parallelen. Und Dr. Stohler hat auch für Pratteln nachgewiesen, dass die Hauptlinie durch den Wegeinschnitt der Krummen Eich und die erste Parallele durch den Wegeinschnitt des Hohen Rains führt. Wir haben also noch einige Reste römischer Wege, die sich als Zeugen der Flurvermessung erhalten haben.

Gutshöfe - Landschaftsbild

Werner Rötthlisberger versucht, mit seiner Zeichnung ein Bild der Muttenzer Landschaft zur Römerzeit festzuhalten. Aufgefundene Fundamentmauern lassen auf zahlreiche Einzelhöfe schliessen: in der Au, im Dürrberg, im Geispel, im Loli, im Wolfgalgen, im mittleren Brüel, im untern Brüel, im Kriegacker, am Schanzenweg, in den Feldreben, in der Ecke Birsfelder-Hofackerstrasse. Dazu kommen eine Reihe von Streufunden von Leistenziegeln, z.B. Paradieshof, Sulzhof, die die Möglichkeit einer Siedlung andeuten. Wir dürfen für Muttenz mit mehr als einem Dutzend Gutshöfen rechnen. Das Kulturland entsprach weitgehend dem der Eisenzeit (Kelten), es wurde wohl etwas ausgeweitet und sicher ausgiebiger bewirtschaftet. Getreidefelder dehnten sich, Feldfrüchte wurden verbessert: Fennich oder Kolbenhirse, Rispenhirse, Dinkel, Linsen.

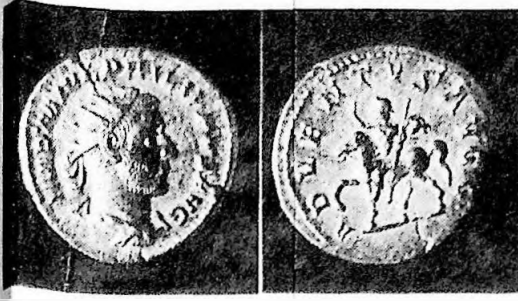
Das Landschaftsbild wurde durch die in Stein erbauten und mit grossen Ziegeln gedeckten Einzelhof-siedlungen geprägt. Da stand die Villa des Gutsherrn in beherrschender Lage, da gab es, rechteckig angeordnet, Wirtschaftsgebäude und Wohnungen für den Pächter und das Arbeitsvolk, vielleicht auch Lehmhütten für die Sklaven. Häufig wurde ein Gehöft durch eine Hecke oder durch eine Mauer umfriedet. Der Hof wurde mit Wasser versorgt vom nahen Bach oder durch eine Zisterne, wie z.B. die Villa in den Feldreben. Ernst Kull hat in der Meyerschen Kiesgrube, westlich vom Rothaus Kirchweg einen Brunnen ausgegraben. Jeder Hof hatte seine Verbindung mit der Hauptstrasse – eben die zum Weg ausgebaute Grenzlinie. Obstgärten umgaben die Villen. Die Römer brachten die Kunst des Pfropfens in unsere Gegend. Zum Apfel, den man schon kannte, fügten sie die Kirsche (cerasus = Kirs, Chriesi), die Pflaume (pruna = Pflume), den Pfirsich (malum persicum = persischer Apfel), die Kastanie (castanea = Kestena) und natürlich die Walnuss (= welsche Nuss). Dagegen bestand bis nach 276 n. Chr. das vom Senat in Rom ausgegebene Verbot, Reben in abhängigen Ländern zu pflanzen.

Wohnkultur

Villen belebten einst die Muttenzer Landschaft. Sie dürften zum Teil eher bescheidene Bauten gewesen sein. Über ihre Einteilung muss erst noch die Bodenforschung Auskunft geben. Ausgegraben ist die Feldreben-Villa. Sie zeigt Annehmlichkeiten wie Bad und Hypokaust, eine Zentralheizung unter dem Boden und den Wänden entlang, ohne Radiatoren und ohne viel Rauch und Luftverschmutzung, weil mit Holzkohle geheizt wurde. Auf diese Weise suchten sich die Römer den Aufenthalt in unserem rauhen Klima erträglicher zu machen. Amphorahenkel und -ausgüsse, klägliche Reste einstiger Behälter köstlichen Weins zeigen, dass man nicht auf ihn verzichten wollte und ihn eben einfuhrte. Bruchstücke schöner Tassen, Scherben von Terra Sigillata, Bruchstücke eines Glaskruges sind Zeichen einer gehobenen Wohlhabenheit, nicht zu vergessen ist eine Merkur Statuette.

Vom Wechsel der Zeiten

Um das Jahr 100 n. Chr. stiessen die Römer nach Germanien vor bis an den Main. Die Soldaten verliessen Augusta Raurica. Unsere Gegend erfreute sich einer Zeit des Friedens und blühte auf. Der Druck der Germanen, dem die Helvetier und Rauriker stets ausgesetzt gewesen waren, hörte auf. Dann aber brach das Unglück herein: 260 n. Chr. drangen die Alemannen über den Rhein, verbrannten Augst und die Gutshöfe in Muttenz – sogar Aventicum. Wohl drängten die Römer die Alemannen wieder über den Rhein zurück. Aber das nördlich des Rheins gaben sie auf und bauten den Rhein entlang als Grenzsicherung Vachtürme und Kastelle hinter einem Erdwall.



IMP M IVL PHILIPPVS AVG Rom 244 - 247 ADVENTVS AVGG Kaiser zu Pferd

vergräbt der Besitzer in Eile sein Geld und flieht und kann nicht wiederkehren, um es zu heben. Beispiel: Silberdenar, amtliche Fälschung, nur 4% Silber. Vorderseite: Philippus Aug(ustus) 244-247. Rückseite: Kaiser zu Pferd

Im Jahre 401 verliessen die Römer unser Land. Nur ein Rest der einheimischen Rauracher blieb zurück und verschmolz wohl mit den später nachrückenden alemannischen Siedlern.

MA
der Spiegel Ihrer Gemeinde

Auf Muttenzer Boden kam der Wachturm in der Au und der auf dem Sternfeld zu stehen. 270 und 271 folgten weitere Alemanneneinfälle ins Muttenzer Gebiet mit weiteren Zerstörungen. An Stelle von Augusta Raurica wurde das Kastell in Kaiseraugst gebaut. Vier grosse Münzfunde lassen ahnen, wie unsicher die Zeiten damals waren. Da



Muttenz besitzt ein Superauto

Obwohl der Berichterstatter kein Freund von Superlativen ist, hält er es für richtig, den Muttenzern kundzutun, dass seit letzter Woche Muttenz über einen „euro-pullman“ verfügt, ein Auto, das nicht durch seine „Sachen“ welches es auf die Strasse legen kann, als super bezeichnet werden muss, sondern durch seine Ausstattung. Es handelt sich um einen Autocar neuesten Modells, 12 m lang, welcher verfügt über: 216 PS, Luftfederung, 51 Liegesitze (natürlich gepolstert), Düsenlüftung, einem WC- und Waschraum, so etwas wie Bar-Bedienung (wie im Flugzeug) sowie über einen Kofferraum, in welchem der bekannteste Muttenzer Old Timer (Marke FD) beinahe Platz hatte.

Dieses Wunderauto durften auf der Probefahrt Gemeinderat und Gemeindekommission testen, weil Fritz Tschudin, der bekannteste Baselbieter Car-Unternehmer (begannt 1951 mit 2 „Sperrholz-Mini-Taxis“) das behördliche Wohlwollen einmal verdanken wollte. Der Test ergab bei Autoexperten und Laien einstimmig Note 6 und den Wunsch, damit bald einmal ins zollfreie Livigno zu „fliegen“, und für Fritz Tschudin natürlich der Wunsch zu vollem Erfolg. – Woran eigentlich nicht zu zweifeln ist, weil sich zweifellos die Leute bald um diesen neuesten Tschudin-Car „reissen“ werden.

DROGMÖLLER
ReiseCars der Spitzenklasse

Tschudin-Car stellt einen neuen ReiseCar in Dienst, den **Euro-pullman**

Hochdecker-Car, bei dem die Sitze ab der Mitte zwei Stufen höher sind. Dadurch ergibt sich eine wunderbare Sicht nach allen Seiten. An Bord ist übrigens ein WC und ein Kühlcrank für Getränke und kleine Bordverpflegung. Eine Reise in diesem außergewöhnlichen DROGMÖLLER-Car ist ein unvergleichliches Erlebnis.

3 Lehrerinnen suchen auf Anfang August
3-4-Zimmerwohnung
in Muttenz oder näherer Umgebung.

Marie-Therese Jost
Bahnhofstrasse 1296
4133 Möhlin

Zu vermieten
Büroräume, 70m²

in modernem Geschäftshaus, Nähe Bahnhof Muttenz, Parkplatz, sofort frei. Möglichkeit Einrichtung zu übernehmen.
Auskunft: Tel. 091/ 8 60 66 ab 26.5.73 091/ 68 60 66

Inseratenannahme durch
Orell Füssli Werbe AG
Basel: Freie Strasse 81/Münsterberg 1
Telefon 23 09 11
Liestal: Rheinstrasse 3
Telefon 84 19 16/84 32 90

Mutter- und Kindturnen
wöchentlich
Anmeldung und nähere Auskunft: Frau Anna Kaeser
Schulstrasse 5
Münchenstein
Tel. 46 99 76.

Zu verkaufen
VW-Käfer 65
total neu revidiert, vorgeführt Dez. 72
Anfragen Mo.-Fr. Tel. 53 18 18

Gesucht per sofort oder nach Über-einkunft

Halbtags-angestellte (-r)

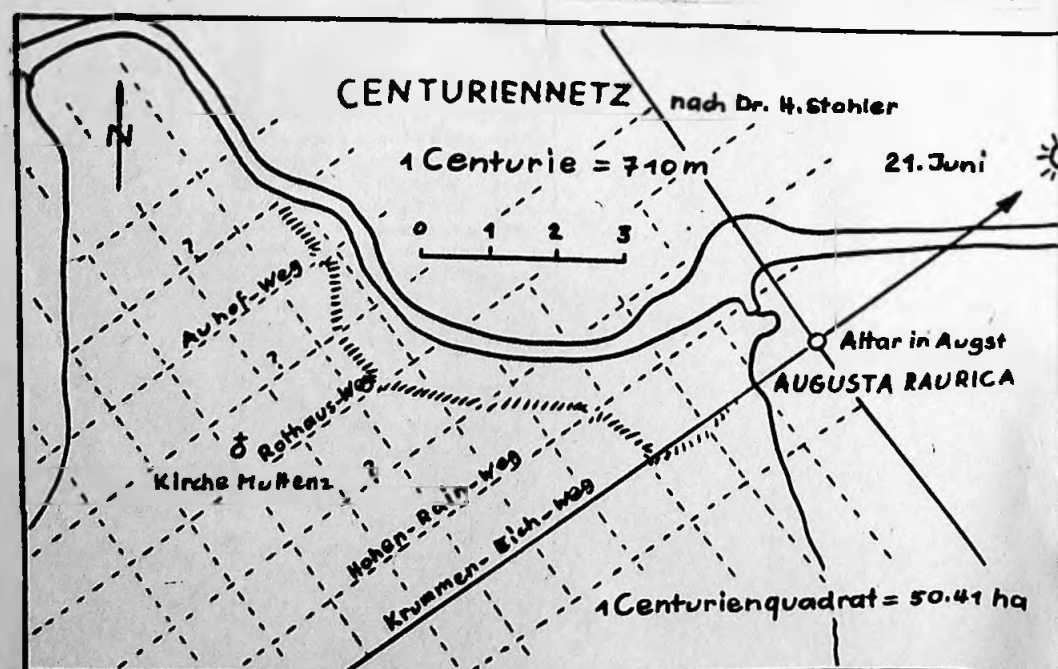
für die Administration unserer Familienausgleichs- und Ferienkasse in Muttenz.

- Anforderungen
- Maschinenschreiben
 - einfache deutsche Korrespondenz
 - Erledigung einfacher Buchhaltungsarbeiten
 - gewandter Umgang am Telefon

- Wir bieten
- selbständiges Arbeiten in kleinem Team
 - der Leistung entsprechendes Gehalt
 - gute Sozialleistungen
 - gleitende Arbeitszeit

Senden Sie uns Ihre Bewerbungen oder rufen Sie uns gleich an:

GEFAK, gewerblich-industrielle Familienausgleichskasse Baselland, St. Jakobstrasse 8, 4132 Muttenz, Telefon 41 63 99



Fahrschule H. Wälchli
Bahnhofstrasse 39, Muttenz (staatl. geprüft) (Theorie beim Aeschenplatz) Telefon 42 86 45

Für | en **ramseier** Zementwaren
Emil Ramseier AG Pratteln Telefon 81 53 48